BASTEI

STERNEN FAUST

Anschlag auf den Konsensdom

Band 153 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Anschlag auf den Konsensdom

von Stan Hamilton

Januar 2272: Seit dem Angriff der parasitären Dronte im Jahre 2251 ist das einst mächtige Volk der sauroiden Starr auf unter eine Milliarde Individuen geschrumpft. Auf Namban, dem Heimatplaneten der Starr, befindet sich jedoch unter dem sogenannten Konsensdom eine Transmitterstation, die den Zugang zu einem Goldenen Kubus in Transalpha liefert. Vor 16 Jahren hatten Menschen und Starr bereits zusammen an einer Untersuchung dieser Kuben gearbeitet, doch mehrere Anschläge brachten das Bündnis zum Erliegen. Jetzt soll diese Kooperation wieder aufgenommen werden. Für Admiral Vincent Taglieri wird dies in seiner neuen Position als Vorsitzender des Hohen Rats der Solaren Welten die erste große Amtshandlung. Er ahnt nicht, was ihm dabei bevorsteht …

1. Harry Chang-El in der Mangel

Viehleicht, las Harry Chang.

Harry Chang, seines Zeichens Kapitän des Handelsraumers MERCHANT II und König all jener im Universum, die das Pech gepachtet hatten. Zumindest kam er sich so vor. Die letzten fünf Monate gipfelten nach einigen hoffnungsvollen Ansätzen in einer totalen Pleite.

Alles ging schief. Wirklich alles! Aber Harry Chang wäre nicht Harry Chang gewesen, wenn er nicht gewusst hätte, dass schlechte Zeiten drastische Maßnahmen erforderten. Kein Wunder also, dass sie nun so tief gesunken waren, sich unter dem Vorwand, Politiker zu sein, auf Namban, die viel zu heiße Heimatwelt der Starr schmuggeln zu wollen.

»Seht euch das an«, sagte er zu seiner Mannschaft, die sein ganzer Stolz war – ganz im Gegensatz zu dem Schiff MERCHANT II selbst. Der Nachfolger seines ersten eigenen Schiffes stank dank eines defekten Luftfilters, und selbiges konnte man zumindest von den beiden Frauen seiner Crew nicht behaupten. Savanna Dionga und Sonda Katar waren – sowohl was ihre fachlichen also auch ihre … nun … optischen Kompetenzen betraf, Volltreffer. Die vollsten Volltreffer seines gesamten Lebens.

Anders verhielt es sich mit dem hingekritzelten Wort auf der dunklen Wand, die … *seltsam* war. Wie alles auf diesem Planeten, der aus einer einzigen, gigantischen und endlosen Stadt bestand. Es gab keine Ecken, nicht einen Winkel, der vertraut wirkte – nur geschwungene, eigenartig verdrehte Linien, gebogene Wände aus schwarzem Gestein.

»Viehleicht«, las nun auch James Tiberius Toler. »Und weiter?«

Harry seufzte. »Fällt dir daran nichts auf? Immerhin ist dein Ruf als Alleskönner inzwischen weit über die Grenzen der MERCHANT hinaus gedrungen. In Bezug auf Sprache und Rechtschreibung scheinst du allerdings zu versagen.«

»Ganz im Gegenteil«, versicherte Toler. »Dieses Graffiti bezieht sich nur indirekt auf das Wort, das du meinst. Und in diesem Zusammenhang ist es orthografisch vollkommen korrekt. Es war ein Erkennungszeichen der Menschen auf Namban. Als sie hier noch weniger geduldet waren als heutzutage und im Untergrund lebten. Die Starr hetzten sie damals zu Tode. Zumindest inoffiziell. Offiziell wurden sie von dem Planeten geschickt.«

»Seltsames Erkennungszeichen«, meinte Sonda. Die rote Haarflut der J'ebeem leuchtete im Licht der glühenden Sonnen wie flüssiges Feuer. Angesichts der mörderischen Hitze trug sie noch weniger Kleidung als sonst, was weder für Harrys noch für Tolers Hormonspiegel zuträglich war. Das sanfte Rot ihrer Haut schien an

Intensität noch zugenommen zu haben.

Toler hatte bereits geunkt, dass sie wohl unter einem Sonnenbrand leide. Er tippte gegen die Buchstaben, die tief in den porösen Stein der Wand eingekratzt worden waren. »Es stammt aus einer Zeit, als die Menschen noch nicht offiziell unerwünscht waren – aber schon gejagt wurden. Nicht ›Ja‹, nicht ›Nein‹, versteht ihr? Also ›Vielleicht‹.«

»Der Gedanke ist nicht übel und das Wort treffend gewählt«, meinte Harry. »Aber der Schreibfehler …«

»… stammt von Bekal Keref, dem ersten Todesopfer. Er war Legastheniker, und angeblich schrieb er gerade in seinem Tagebuch, als eine meuchelmörderische Menge von Sauroiden sein Haus stürmte und ihn im wahrsten Sinne des Wortes in der Luft zerriss. Das letzte niedergeschriebene Wort soll eben dieses *Viehleicht* gewesen sein. Was ich unter historischen Gesichtspunkten von der Geschichte halten soll, weiß ich allerdings nicht.«

Harry wischte sich den Schweiß von der Stirn, der ihm wegen der Hitze ebenso ausgebrochen war wie aufgrund des geradezu unverschämt detailgetreuen Wissens seines Ingenieurs. Wie stand er selbst nun im Vergleich da? Als Kapitän hatte er erneut bewiesen, dass er sich auf den Besuch des Planeten Namban nicht allzu gut vorbereitet hatte. Von Bekal und seiner Legasthenie hatte er nie zuvor gehört.

Mist!

Er drehte sich um.

Ein Starr ging vorbei.

Die Echsenwesen waren im Durchschnitt etwas kleiner als Menschen, und der gerade Erschienene reichte Harry gerade mal bis zum Brustkorb. Oder, wie er im nächsten Moment feststellen konnte – die obersten Schuppenplatten seines glatten Schädels würden Savanna an einer äußerst delikaten Stelle berühren, *wenn* er sich ihr auch nur noch einen einzigen Schritt weiter nähern würde. Der Echsenschwanz schleifte über den Boden und hinterließ ein Wellenmuster wie eine sich vorwärtswindende Schlange.

Der Stadtplanet Namban war die Heimatwelt der Starr, komplett von Gebäuden überzogen und bis in die letzten Winkel erschlossen. Harry besuchte sie zum ersten Mal. Wie Tolers *Viehleicht*-Geschichte perfekt lehrte, verband die Sauroiden und die Menschen eine nicht immer sonderlich harmonische Vergangenheit.

Aktuell gab es wohl wieder eine Phase der Annäherung vonseiten der Echsenartigen, sonst hätten sie wohl kaum eine Delegation der Solaren Welten zu Gesprächen in ihr Parlament gebeten, das sie selbst als Konsensdom bezeichneten. Das monströs große Gebäude stand ganz in der Nähe. Oder es *begann* ganz in der Nähe – und endete irgendwo zu weit weg, als dass Harry es noch sehen könnte. Die Ausmaße des kuppelförmigen Baus waren so gewaltig, dass man ihn mit bloßen Augen aus dem Weltraum erkennen konnte.

Nicht dass die Besatzung der MERCHANT II zu den geladenen

Gästen der Delegation gehörte, aber im Zuge dieser politischen Veranstaltung hatten sich die Einfluggesetze erstaunlich entschärft. Zumindest wenn man vorgab, zur Verwaltungsspitze der Solaren Welten zu gehören und einige halbwegs gut gefälschte Identifikationscodes vorwies. Codes, wie sie ein James Tiberius Toler in einer einzigen Nachtschicht basteln konnte.

Und das war Harry sehr gelegen gekommen. Denn Namban hätte er auf jeden Fall aufgesucht. Irgendwie.

Sonda zwirbelte die Spitzen ihres knallroten Haares über dem Zeigefinger der linken Hand auf. »Wollen wir noch lange hier herumstehen, oder versuchen wir endlich unser Glück im Konsensdom?«

Savanna nestelte eine Tablette hervor und warf sie sich in den Mund. Jeder Mensch auf Namban sollte hin und wieder dieses Spezialmedikament schlucken; die Atmosphäre war zwar atembar, aber alles andere als angenehm.

Wo die meisten Welten zu wenig Sauerstoff besaßen, wies Namban davon gleich um einiges zu viel auf, was einen Menschen förmlich betrunken machen konnte. Zumindest ohne die Unterstützung eben dieses Medikaments, das eine Starr-Firma exklusiv herstellte und damit Millionen machte. Vor allem in den Zeiten, in denen die Sauroiden sich nicht isolierten. Führende irdische Unternehmen wie *Far Horizon* oder *Star Trade Inc*. hatten zwar inzwischen ganz ähnliche Präparate auf den Markt gebracht, aber in Sachen Wirksam- und Verträglichkeit – und vor allem im Preis – lagen die Pillen der Starr ganz weit vorne.

Wahrscheinlich hassten die Firmenbosse der Sauroiden die Splittergruppen auf dieser Welt, die Fremde für ein Übel hielten und sie lieber heute als morgen wieder verjagt hätten. Gerüchteweise wollten diese Extremisten die aktuellen Entwicklungen nicht widerspruchslos hinnehmen.

Nicht nur auf der Erde gibt es xenophobe Spinner, dachte Savanna Dionga. *Fehlt nur noch, dass diese Starr sich* Pro Arashlan *nennen …*

Savanna spülte die Tablette mit einem Schluck aus der kleinen Flasche herunter, die sie stets bei sich trug, seit sie die MERCHANT II verlassen und den ersten Fuß in die Gluthitze gesetzt hatten. »Ich glaube kaum, dass wir im Konsensdom fündig werden.«

Toler zeigte sich nicht beeindruckt. »Dennoch sollten wir es versuchen. Es gab einmal einen berühmten Namensvetter von mir, der auch immer wieder zufällig *fündig wurde*, wie du dich ausdrückst, wenn er blindlings einfach mal losmarschierte.«

»Namensvetter?«, rief Sonda spöttisch. »Ich glaube nicht, dass noch jemand außer dir diesen absurden Doppelvornamen trägt – James Tiberius, ich bitte dich. Wie das klingt! Deine Eltern müssen unter Drogen gestanden haben.«

»Wer redet von meinen Vornamen?«, fragte der Ingenieur der MERCHANT. »Ich spreche von *Toler*! Kennst du etwa nicht den

berühmten …«

»Genug geschwätzt«, unterbrach Harry Chang. »Auf zum Konsensdom! Dort halten wir Augen und Ohren offen. Wenn die *Puppe* wirklich auf diesem Planeten ist, wird man dort wohl etwas von ihr gehört haben.«

Die *Puppe* … jener geheimnisvolle Boss der Unterwelt von Lor Els Auge, der Harry und seiner Mannschaft übel mitgespielt hatte. Mithilfe eines Tricks hatte er sie auf die bizarre Chimärenwelt des Genetic Scott I. Caldwell gelockt, wo sie um ein Haar nicht nur einen, sondern tausend Tode gestorben wären.

»Ja, gehen wir«, stimmte J. T. Toler zu. »Unterwegs werde ich eure Bildung noch etwas auffrischen. Von dem legendären ersten Todesopfer habt ihr schon gehört. Seit der Wiederannäherung ist es Brauch, menschliche Besucher im Konsensdom mit großer Ehre anzusprechen. Für die Starr bedeutet das, dass sie an den Namen die Silbe *-El* anhängen. Wundert euch also nicht.«

»Klar, Toler-El«, meinte Savanna und kicherte dann. »Klingt irgendwie bescheuert.«

»Besser als Chang-El«, kommentierte dieser.

Und Harry konnte nicht einmal widersprechen.

*

»Ihr seid also Menschen.«

Die kleinen Augen des Starr blickten listig. Die Schuppen in seinem Gesicht glänzten leicht feucht, vor allem an den Seiten – ein untrügliches Zeichen dafür, es mit einem jungen Mann zu tun zu haben, der jene Phase durchlitt, die der menschlichen Pubertät entsprach.

»Du klingst gerade so, als hättest du noch nie welche gesehen«, meinte Toler.

»Habe ich auch nicht. Die letzte Phase der Zusammenarbeit meines Volkes mit den Solaren Welten liegt sechzehn Jahre zurück. Sie endete wenig rühmlich, wie ihr wohl wisst.«

»Könnte sein«, meinte Harry lässig, »dass wir *Viehleicht* schon mal davon gehört haben.«

»Gut gesagt, Harry Chang-El«, lobte der Starr und ließ in schneller Folge seine Riechzunge hervorschnellen. »Damals war ich noch sehr jung und habe seitdem Namban nicht verlassen. Zwar leben noch einige Menschen auf meiner Welt, den letzten Zählungen nach etwa 1356, aber ich habe nie einen von ihnen getroffen.«

»Etwa 1356, soso.« Harry konnte Savanna ansehen, dass sie sich ein Lachen verkniff; er kannte sie gut genug, um jede noch so kleine Mimik sofort deuten zu können. Und dieses leichte Kräuseln der Haut über der Nasenwurzel sprach Bände. »Klingt nach einer ziemlich groben Schätzung.«

Der Starr ging nicht darauf ein. »Gehört ihr zu der Delegation, die heute Abend im Konsensdom sprechen wird?«

»Ja«, log Harry ohne schlechtes Gewissen. Zwar wäre die korrekte Antwort ein glattes *Nein* gewesen, aber seiner Meinung nach müsste er einfach dazugehören. Er wäre zumindest eine vernünftigere Wahl gewesen als ausgerechnet Vince Taglieri, Admiral des Star Corps und inzwischen sogar Vorsitzender des Hohen Rats der Solaren Welten. Und Ex-Geliebter seiner besten Freundin und Ersten Offizierin Savanna Dionga. Pah! Sollte er nur kommen, der Admiral. Harry würde ihm zeigen, was eine Harke war!

»Und ihr sucht einen Fremden, den ihr *Spielzeug* nennt?«

»*Puppe*«, korrigierte der Kapitän der MERCHANT II.

»Verstanden«, versicherte der junge Starr, der im wahrsten Sinn des Wortes noch feucht hinter den Ohren war. Obwohl das Bild nicht richtig gewählt war, wenn man bedachte, dass ein Starr gar keine Ohren im eigentlichen Sinn besaß, sondern Gehörlöcher zwischen den Schuppenplatten. »Ich werde mich für euch umhören.«

»Bist du sicher, dass du der Richtige dafür bist?«, fragte Toler.

Der Starr dehnte seine Brust und schien einige Zentimeter zu wachsen. »Ich bin einer der Ordner im Hauptsaal des Konsensdoms. Damit gehöre ich zu denen, die alles hören, was den Ablauf und die Gäste im Dom betrifft.«

»Aber von der *Puppe* hast du noch nie etwas gehört?«

»Es wäre möglich. Ich erfahre so vieles, dass ich einiges davon wieder vergesse. Aber ich weiß, wo ich nachfragen kann. Ihr könnt euch auf mich verlassen.«

»Wieso bist du so freundlich?«, fragte Savanna. Es war irritierend, einem Starr gegenüberzustehen, der so gar nicht dem Bild entsprach, dass man von den etwas kühlen Echsenwesen sonst in den Solaren Welten hatte. Freundlichkeit war in der Tat kein Attribut, das man den Starr im Allgemeinen zusprach. Es war in diesem Zusammenhang sicherlich auch nicht unbedeutend, dass die Sauroiden über keinerlei Gesichtsmimik verfügten und man so das, was sie sagten, anhand anderer körpersprachlicher Signale deuten musste. Eine Aufgabe, an der schon so mancher Mensch gescheitert war, wodurch es immer wieder zu Missverständnissen zwischen den beiden Spezies kam.

Der junge Starr, ruckte mit dem Kopf hin und her, als er antwortete: »Da kann ich dir gleich drei Gründe nennen. Weil nicht alle so misstrauisch sein können wie du, Dionga-El. Weil ihr zur Delegation gehört. Und weil es meine Aufgabe ist, der menschlichen Delegation zu dienen. Wenn ich euch also noch irgendwie behilflich sein kann …?«

»Kannst du«, unterbrach Toler, legte die Hand unter das Kinn des Echsenwesens und drückte den Kopf in die Höhe. »Indem du entweder versuchst, dich zu erinnern, was du über die *Puppe* weißt, oder schnellstmöglich etwas über sie herausfindest.«

Sein Gegenüber zeigte sich nicht im Geringsten beeindruckt. »Wieso

glaubt ihr, diese *Puppe* würde sich auf Namban aufhalten?«

Weil er uns einen Söldner auf den Hals gehetzt hat, den wir ausgeschaltet und uns seine Transceiver-Daten angeschaut haben. Weil er in Kontakt mit Namban stand. Das wäre die richtige Antwort gewesen, doch Harry meinte nur: »Es spricht einiges dafür.« Es schmerzte, daran erinnert zu werden. Dabei waren unter anderem die drei Chimären aus Caldwells Welt …

Ein Schlag auf seine Schultern riss ihn aus seinen Gedanken. »Ich glaube es nicht!« Die Stimme klang alles andere als begeistert. »Das ist Harry Chang!«

Der Kapitän der MERCHANT II drehte sich um. Seufzte. Und blickte Vince Taglieri genau ins Gesicht.

»Das verspricht gar nichts Gutes«, meinte Savanna leise. Sie kannte die beiden Männer nur zu gut und wusste, dass ihr Verhältnis nicht gerade harmonisch genannt werden konnte, woran sie selbst nicht ganz unschuldig war – obwohl sie nie etwas Falsches getan hatte. Von der Tatsache abgesehen, dass sie mit dem eine lange Zeit ins Bett gegangen und mit dem anderen auf platonische Weise sehr eng befreundet war.

Genau besehen war sie an dem gespannten Verhältnis zwischen den beiden Männern wohl doch nicht ganz unschuldig.

»Was willst du?« Harrys Worte waren ein Zischen, den Lauten einer Schlange nicht unähnlich.

»Ganz einfach«, sagte Vince Taglieri und tat etwas, das Savanna von dem Admiral nicht erwartet hätte: Er versuchte sich an einem Scherz! »Ich nehme Harry Chang-El in die Mangel!«

2. Bomben für den Konsensdom

Diese elende Hitze brachte ihn noch um. John stieß seinen schweren Rucksack mit dem Ellenbogen in eine bessere Position und zog sich den Hut tiefer ins Gesicht, um die Helligkeit von Nambans Sonnen wenigstens ein bisschen von seinen Augen fernzuhalten.

Er verbrachte die Tage lieber in dem winzigen Kellerzimmer, für das ihm Zoggalt viel zu viele Credits abknöpfte, und wagte sich nur nachts auf die Straße, wenn Temperaturen herrschten, für die ein Mensch geschaffen war. Aber seine beiden Starrfreunde hätten ohne ihn nicht gewusst, wie es weitergehen sollte. Manchmal glaubte er, sie könnten keinen Fuß vor den anderen setzen, ohne dass er ihnen sagte, wie es ging.

Also versuchte er, sich möglichst im Schatten der Auswüchse dessen zu halten, was die Starr Architektur nannten, und zwischen den unzähligen kleinen Höfen mit ihren Springbrunnen und Gärten nicht die Orientierung zu verlieren. Er wäre wahrscheinlich trotzdem an dem Haus vorbeigelaufen, hätte Zoggalt nicht in der Tür gestanden und sich ungeduldig nach ihm umgesehen.

»Ihr Teppich ist soeben fertig geworden, aber ein Fleck ließ sich nicht beseitigen«, stieß der Starr sofort den vereinbarten Code hervor. Er sollte John zum einen über den Fortschritt ihrer Pläne informieren und zum anderen den Eindruck erwecken, er wäre ein normaler Kunde der beiden Brüder.

Zoggalts Zunge schnellte hervor und sein Kopf ruckte hektisch von einer Seite auf die andere, ein Zeichen seiner Aufregung. Er winkte seinen menschlichen Freund herein. John bückte sich durch die Tür, die auf die Maße der kleineren Starr zugeschnitten war, und trat erleichtert in die verhältnismäßige Kühle des Teppichladens. Während der Sauroide hinter ihm abschloss, nahm John den Hut ab und blinzelte, um etwas zu erkennen. Im Vergleich zu draußen war es im Inneren des Hauses stockdunkel. Aber sogar ein helllichter Tag auf der guten alten Erde wäre im Vergleich zu diesem vermaledeiten Planeten dunkel.

Nach einer Weile schälten sich Formen aus den Schatten. Rollen handgeknüpfter Teppiche stapelten sich in eigens dafür geschaffenen Regalen an den Wänden. Zoggalt und Ratworren fertigten sie für wohlhabende Kunden an, die es sich leisten konnten, teure Auftragsarbeiten mit Füßen zu treten. Erstaunlicher weise gab es viele davon.

Zoggalt eilte an ihm vorüber und wartete ungeduldig am Durchgang zum Hinterzimmer. John blinzelte noch einen letzten hellen Fleck von seiner Netzhaut, dann setzte er sich ebenfalls in Bewegung.

Der Starr winkte ihn in den Raum, der den beiden Brüdern als

Werkstatt diente. Ein riesiger automatisierter Webstuhl nahm beinahe allen verfügbaren Platz ein. Sein Rattern erfüllte den Raum, während sich die Fäden unermüdlich bewegten.

In einer Ecke stand als einziges Möbelstück ein wackliger Tisch. Im Unterschied zu Johns letztem Besuch stapelten sich darauf dieses Mal mehrere metallene Kisten. Seine Laune hob sich schlagartig. Er grinste. »Ihr habt die Antimaterie-Bomben tatsächlich bekommen!«

»Habe ich doch gesagt.« Zoggalt verschränkte beleidigt die kurzen Arme vor seiner schuppigen Brust. Das kratzende Geräusch, das dabei entstand, ging John immer noch durch Mark und Bein, und das, obwohl er seit Jahren tagtäglich mit diesen Sauroidenwesen umging. An manche Dinge gewöhnte man sich eben nie.

Wie etwa auch an die Tatsache, dass er einer der wenigen Menschen war, die auf Namban lebten, fern der Heimat, und dass er ausgerechnet zwei Starr seine Freunde nannte. Andere hätten das wohl *erbärmlich* genannt.

Er selbst bezeichnete es als Ausdruck von Lebenskunst.

»Wir sind nicht so unfähig, wie du zu glauben scheinst, John Archer.« Die Stimme erklang auf der gegenüberliegenden Seite des Webstuhls. Ratworren kam um das große Gebilde herum. Er überragte seinen Bruder um einige Schuppen und wirkte im Gegensatz zu ihm vollkommen ruhig.

Eine geborstene Schuppe unter seinem rechten Auge zeugte davon, dass er bereits in der einen oder anderen brenzligen Situation gewesen war. Darüber hatte er mehr als eine Geschichte zum Besten gegeben – John wusste nicht recht, was er davon halten – und vor allen Dingen – glauben sollte.

John setzte seinen Hut wieder auf, um die Hände freizuhaben, und schob diese in die Taschen seiner Hose. Herausfordernd blickte er Ratworren an. »Es hat immerhin lange genug gedauert.«

Der Starr zischte abfällig. »Hast du die Waffen?«

»Natürlich.« Endlich wuchtete John den schweren Rucksack auf den Tisch, der unter der plötzlichen Belastung knarrte, als wolle er zusammenbrechen. Er öffnete ihn, und die beiden Sauroiden drängten sich um ihn, wie Kinder, die sehen wollten, welche Geschenke er ihnen mitgebracht hatte.

Als erstes zog John einen armlangen Sport-Nadler aus dem Rucksack, eine Waffe, die in den letzten Jahren in gewissen Kreisen in Mode gekommen war. Ratworren nahm sie ihm sofort ab und befingerte sie mit seinen Klauenhänden.

Danach kamen kleinere Handstrahler zum Vorschein, außerdem eine Handvoll Blend- und Rauchgaranten. Zoggalts Kopf stand gar nicht mehr still, so aufgeregt war er, auch wenn er zögerte, eine der Waffen in die Hand zu nehmen.

Hoffentlich würde er nicht ebenso zögerlich sein, wenn es ums Abfeuern ging. Der jüngere der beiden Brüder bereitete John schon seit einer geraumen Weile Sorgen. Er schien nicht für das geeignet zu

sein, was sie planten. Aber er war genauso von der Sache überzeugt wie sie und hatte darauf bestanden, dabei zu sein.

»Das meiste von dem Zeug hier brauchen wir nur, falls irgendwas schief geht«, erklärte John. »Im Optimalfall ziehen wir das alles durch, ohne dass irgendjemand etwas bemerkt. Zumindest was uns betrifft. Die Auswirkungen werden wohl kaum zu übersehen sein.«

Ratworren zischelte schon wieder streitlustig. Er schien nicht gerade glänzender Laune zu sein. Das hatten diese sauroiden Kreaturen nach Johns jahrelanger Erfahrung so an sich. »Das schaffen wir ohnehin nicht. Wir müssen zwischendurch wahrscheinlich Wachen ausschalten, und das Gebäude ist so groß, dass irgendjemand die Leichen finden wird, bevor wir es einmal umrundet haben. Ich sage, wir machen das schnell und mit möglichst großer Feuerkraft. Sie werden nicht die Gelegenheit haben, irgendetwas zu unternehmen, ehe die Kuppel schon über ihren Köpfen zusammenbricht.«

John stieß ein abfälliges Lachen aus. »Ich hatte eigentlich vor, den Anschlag zu überleben. Aber wenn du einen Todeswunsch hegst, nur zu. Geh hin und liefere dir ein Feuergefecht mit den Wachen. Sag mir nur vorher bescheid, damit ich bis dahin möglichst auf der anderen Seite des Planeten sein kann.«

»Hast du etwa einen besseren Plan?«

»Meine Großmutter hätte einen besseren Plan entwickeln können. Für meinen brauchen wir *das hier*.« John griff noch einmal in den Rucksack und zog ein Nachtsichtgerät hervor. »*Das hier*.« Es folgte ein Messer mit einer langen, gezackten Klinge. »Und *das hier*.« Er hielt eine Garotte in die Höhe, nichts weiter als ein Stück Draht mit je einem Griff an jedem Ende. Bei aller Technologie waren die einfachsten Methoden doch manchmal die besten. Vor allem, wenn man nicht genug Kleingeld hatte, um sich die wirklich guten Gerätschaften leisten zu können.

Ratworren schwenkte ungeduldig die Waffe, die er noch immer in der Hand hielt. John spannte sich unwillkürlich. Er mochte es nicht, wenn eine Strahlermündung auch nur annähernd in seine Richtung deutete.

»Das löst noch nicht das Problem, dass wir, wenn wir heimlich eindringen, nicht schnell genug sein werden, um alle Antimaterie-Sprengsätze anzubringen, bevor die Wachen merken, dass irgendetwas nicht stimmt«, wandte der Starr ein. »Egal wie gut wir unser Vorgehen auf den Zeitplan abstimmen, das ist eine Strecke von mehreren Kilometern. Was wir brauchen, ist ein wendiges Gefährt und …«

»Nein.«

Sowohl der Mensch als auch der Starr wandten sich überrascht zu Zoggalt um. Dessen Zunge erschien und verschwand wieder in schöner Regelmäßigkeit in seinem Maul, als er plötzlich alle Aufmerksamkeit auf sich gerichtet wusste. »John hat recht, wir

müssen es heimlich angehen. Und ich habe auch schon eine Idee, wie wir unsere Spuren verwischen können.«

*

Auch durch die Linse des Nachtsichtgeräts waren die Gebäude ringsum nichts als dunkle, bizarr geformte Schatten. Sie wirkten wie geschmolzene Hinterlassenschaften irgendeiner großen Katastrophe. Nirgendwo gab es eine gerade Kante, geschweige denn eine Ecke.

Es muss an dem hohen Sauerstoffgehalt der Luft liegen, überlegte John, während er eine der Pillen schluckte, die dafür sorgten, dass er trotz der Luftzusammensetzung einen klaren Kopf behielt. *Vielleicht hat er auch auf die Starr Auswirkungen, wenn auch nicht so offensichtliche wie auf Menschen.*

Die Gebäude, die die Sauroiden aus dem fast schwarzen Lavagestein errichteten, das einen großen Prozentsatz der Kruste des Planeten Namban ausmachte, waren ein eindeutiger Hinweis darauf. Man musste schon mehr als ein wenig seltsam im Kopf sein, um etwas zu bauen, das keiner einzigen Regel sinnvoller Raumnutzung folgte.

Ja, entweder es lag an seiner eigenen Wahrnehmung, oder die Architektur der Starr war nicht dafür geschaffen, von einem menschlichen Ästhetik-Empfinden zur Gänze erfasst zu werden. Das Nachtsichtgerät arbeitete ebenfalls fehlerlos, also konnte es auch nicht an einer verfremdeten Optik durch den Restlichtverstärker liegen.

Hinter den absurd geformten Verwaltungsgebäuden erhob sich die riesige Kuppel des Konsensdoms und verdeckte die Sterne. Doch das würde nicht mehr lange der Fall sein. John lächelte, als er daran dachte, was unter der Decke auf dem einfachen Antigrav-Handkarren verborgen war, den Zoggalt vor sich herschob.

In Johns Augen gab er dadurch ein seltsames Bild ab; aber für ihn war so einiges auf dieser Welt seltsam, und Zoggalt als Teppichmacher war oft mit diesem Karren unterwegs. Nur dass er normalerweise eben Teppiche transportierte.

»Jetzt«, zischte Ratworren.

Sie eilten durch die dunkle Gasse. Der Wagen glitt trotz seiner schweren Last lautlos über den Untergrund. Nicht weit entfernt sah John gerade noch den Schwanz eines Wächters hinter einer Wölbung in der Wand des nächststehenden Hauses verschwinden.

Als sie diesen Punkt erreichten, war der Starr für ihre Zwecke weit genug voraus und wandte ihnen den Rücken zu. Ratworren hatte die Zeit genau richtig abgeschätzt. Immerhin war er offensichtlich doch zu etwas gut. Manchmal fragte sich John, ob er das alles ein wenig zu zynisch anging. Aber so war er eben. Es war angeboren. Behauptete er zumindest gern. Das entschuldigte so einiges.

Vorsichtig zog er eine Sprengladung unter der Decke über dem

Karren hervor. Die Starr verstanden sich schon immer hervorragend auf Antimaterie-Waffen, und mit den handlichen Sprengsätzen, an den richtigen Stellen platziert, sollte es auch möglich sein, den als unzerstörbar geltenden Konsensdom strukturell zu desintegrieren. Mit dem Päckchen in der Hand huschte er allein weiter, über die wenige freie Fläche zwischen dem letzten Gebäude und dem Konsensdom.

Er sah sich nicht noch einmal nach dem Wächter um, sondern verließ sich darauf, dass seine beiden Freunde ihm Rückendeckung gaben, während er sich auf die leicht gewölbte Wand vor ihm konzentrierte. Er musste genau die richtige Stelle finden.

Dann entdeckte er, was er suchte. Eine beinahe unmerkliche Ausbuchtung in der Kuppelwand verriet den Standort eines tragenden Strebepfeilers. Sie hatten einige Leute bestechen müssen, um das herauszufinden.

Hoffentlich waren das ein paar gut investierte Credits, dachte John, während er die Sprengladung dicht über dem Boden an die Wand drückte. Das kleine Päckchen blieb haften, und wenn man nicht genau hinsah, würde man es nicht bemerken, bis es zu spät war.

Sicher hatten die Wächter in einer langen Nachtschicht Besseres zu tun, als jeden Zentimeter der Kuppelwand eingehend zu mustern. Zumal dafür eine Vierzehn-Stunden-Schicht ganz gewiss nicht ausreichte.

Das Bewachen des Konsensdoms war dabei eher eine Aufgabe, die der Tradition entwachsen war. Das Gebäude galt als unzerstörbar, die Wände als zu massiv, um sie zum Einsturz bringen zu können. Und warum hätte das auch jemand tun sollen? Aus diesem Grund verzichtete man auch über eine gesonderte elektronische Überwachung der Außenhülle der Kuppel. Außerdem besaß das Gebäude als – zumindest in Teilen – Relikt der Erhabenen die Fähigkeit, geringe Schäden selbst zu regenerieren. Eine Fähigkeit, die den Dom immer wie aus dem Ei gepellt aussehen ließ.

Um die Bedeutung des Bauwerks für die Starr aber ausreichend zu würdigen und außerdem Arbeitsplätze für die zahlreichen Starr der Heimatwelt zu schaffen – damals, als sie noch nicht durch die aufreibenden Kriege in Transalpha, vor allem mit den Dronte, drastisch dezimiert worden waren – hatte man die Ehrengarde zum Schutz des Konsensdoms gegründet. Ein paar Hundert Individuen zusätzlich konnten so wenigstens pro forma der Gemeinschaft der Starr, dem Arashlan, dienen.

John wandte sich um und grinste dabei zufrieden. Der erste Schritt war getan.

Zoggalts verzweifeltes Winken wischte ihm das Grinsen aus dem Gesicht. Der Starr deutete in die Richtung, in die der Wächter verschwunden war. John entdeckte die kleine Gestalt ein Stück entfernt zwischen den hoch aufragenden Wänden der Kuppel auf der einen Seite und des bizarren Verwaltungsgebäudes auf der anderen.

Genau in diesem Moment drehte sie sich um.

Ratworren hob seinen Nadler.



Nein! Es konnte doch nicht so früh schon schief gehen!

John schüttelte den Kopf und bedeutete beiden Starr mit schnellen Gesten, zurückzubleiben. Eilig riss er sich das Nachtsichtgerät vom Kopf und ließ es in einer seiner Taschen verschwinden.

Dunkelheit umfing ihn. Tastend vergewisserte er sich, dass das Holster mit der Handwaffe unter seinem dunklen Mantel gut verborgen war. Inzwischen näherten sich ihm die Schritte des Wächters rasch.

Eine kleine Lampe flammte auf. Ihr grünlicher Strahl fiel ihm genau ins Gesicht. Geblendet kniff John die Augen zusammen. *Nicht gut*, dachte er. *Gar nicht gut.*

»Keine Bewegung!«, wies ihn eine barsche Stimme von irgendwo hinter dem Licht an. Er zweifelte nicht daran, dass sich in diesem Moment die Mündung einer Waffe auf ihn richtete.

John spürte, wie ihm ein Schauer über den Rücken rann. »Oh, es tut mir so leid«, rief er aus und versuchte dabei den Akzent eines Menschen nachzuahmen, der von dem letzten Hinterwäldlerplaneten stammen musste. Er riss die Augen weit auf und bemühte sich, möglichst erschrocken zu wirken.

Schauspielerei war eine Art Leidenschaft von ihm, wenn ihm auch jeder großzügig bescheinigte, dass er absolut kein Talent dafür besaß. »Ich habe mich verlaufen. Ich habe diese Bar gesucht, und …« Er ging einen vorsichtigen Schritt vor.

»Keine Bewegung, habe ich gesagt!«, zischte der Reptiloide.

Er musste ein Anfänger sein, so übereifrig, wie er war.

Ein blutiger Anfänger.

Ein blutender Anfänger, bald, denn er würde sich wahrscheinlich auch nicht mithilfe einiges Bargeldes dazu bewegen lassen, diese nächtliche Begegnung zu vergessen.

Dem Geräusch seiner Schritte nach zu urteilen näherte sich der Wächter langsam. Die Lampe blendete John noch immer so, dass er nichts wahrnahm.

Endlich senkte der Wächter die Taschenlampe so weit, dass John wieder etwas erkannte. Was er sah, war allerdings nicht sehr erfreulich. Der uniformierte Starr hielt tatsächlich einen Strahler auf ihn gerichtet, und der Klauenfinger am Abzug wirkte auch nicht gerade vertrauenerweckend.

John hob die Hände, immer noch in der Rolle des erschrockenen Touristen. »Bitte, es tut mir leid, wenn ich …«

Er sah nur einen Schemen vorüberhuschen. Im nächsten Moment stieß der Wächter ein ersticktes Gurgeln aus. Er ging in die Knie, die Lampe fiel ihm aus der Hand und beleuchtete Ratworrens Füße.

John ließ erleichtert die Hände sinken. Dieser verflixte Starr war tatsächlich erstaunlich schnell. Gelassen zog Ratworren sein Messer aus dem Hals seines Opfers und wischte die Klinge an dessen Uniformjacke sauber. Dann gab er dem Toten einen Schubs, dass er nach hinten kippte.

»Das war knapp.« Zoggalt trat nun auch aus der Gasse. In den leicht zitternden Händen hielt er ein Reagenzglas mit einer durchsichtigen Flüssigkeit. Er zog einen gläsernen Korken und goss den Inhalt über die Leiche des Wächters.

Es zischte, Dampf wölkte auf, und John trat einige Schritte zurück, als ihm ein übler Geruch in die Nase stieg.

Ratworren hob die noch immer leuchtende Taschenlampe vom Boden auf, bevor er sich ebenfalls von der von Augenblick zu Augenblick stärker dampfenden Leiche entfernte.

Das Licht erlosch. John tastete in seiner Tasche nach dem Nachtsichtgerät. Er zog es sich über den Kopf, und die Welt präsentierte sich ihm wieder in Grün und Schwarz.

Von dem toten Wächter war inzwischen nur noch ein Haufen Schleim geblieben, der schnell in einer Pfütze verlief. John schüttelte sich.

Das war kein Ende, das man sich wünschte. Aber dieser Starr hatte sich nun einmal den falschen Job ausgesucht und zudem das Pech gehabt, sich zur falschen Zeit in die falsche Richtung umzudrehen. Manchen Leuten war einfach nicht zu helfen – etwa solchen, die gleich drei Dinge auf einmal falsch machten.

Schritte hallten zwischen den Gebäuden, und John fluchte leise. »Lasst uns verschwinden.«

Zoggalt brauchte zwei Anläufe, um den Griff des Karrens zu packen. »Das fängt gar nicht gut an«, grummelte er. »Ich glaube, das wird böse enden.«

»Ja, für den Konsensdom«, erwiderte Ratworren grimmig. »Und jetzt renn.«



Sie rannten zwischen Gebäuden hindurch, die aussahen, als wären sie geschmolzen und wieder erstarrt. Rechts von ihnen erhob sich die Kuppel des Konsensdoms und schluckte einen Teil des Sternenhimmels. Verdammtes Ding, es wurde wirklich Zeit, dass es etwas anderem Platz machte. Irgendetwas Quaderförmigem vielleicht. John sehnte sich nach ein paar geraden Linien und Kanten.

Die Schritte verklangen nach einer Weile hinter ihnen. Schwer atmend hielten sie in einer weiteren Gasse inne.

»Verfolgen sie uns noch?«, fragte Zoggalt.

John schüttelte den Kopf und atmete schwer. Verdammte Starr – ging denen denn nie die Puste aus? »Das haben sie nie. Ich glaube

nicht, dass sie uns gesehen haben. Ich hoffe, dasselbe gilt für den Sprengsatz.«

Ratworren schnaubte. »Alles, was sie entdecken könnten, ist eine seltsame Pfütze. Sie werden sich nichts weiter dabei denken. Vielleicht stellen sie irgendwann fest, dass ihr Kollege fehlt, aber das wird noch eine Weile dauern, und selbst dann nehmen sie wohl einfach nur an, dass er seine Pflichten vernachlässigt hat.«

John grinste ihn an. »Das alles gefällt dir doch besser als ein Feuergefecht, was?«

Ratworren zischte verhalten. »Das wiederum hätte allerdings mehr Spaß gemacht, als durch dunkle Gassen zu schleichen.«

»Unter Spaß verstehe ich etwas anderes, als ein Loch in den Schädel gebrannt zu bekommen.«

Der Starr ruckte mit dem Kopf und wandte sich dem Karren zu. »Den nächsten Sprengsatz bringe ich an.«

Für eine Weile ging alles gut. Sie gelangten immer wieder unbemerkt bis zur Wand des Doms und brachten ihre netten kleinen Hinterlassenschaften an wichtigen Strebepfeilern an.

John entwickelte bereits eine Art Routine. Warten, bis die Wächter ihnen den Rücken zukehrten, zur Wand schleichen, Sprengsatz anbringen, flüchten.

Nur der Gedanke, dass sie später noch in das Gebäude hinein mussten, bereitete ihm derzeit Sorgen.

Möglicherweise wurde er deshalb unvorsichtig. Er hatte gerade ein weiteres hübsches Geschenk an der Wand befestigt, stemmte sich in die Höhe …

… und warf sich zu Boden, während ein Strahlerschuss dicht über seinem Kopf hinwegzischte. Er kniff die Augen zusammen, als das Nachtsichtgerät für einen Moment nur blendendes Weiß zeigte.

Diesmal war es eine ganze Gruppe, und sie hatten sich nicht die Mühe gemacht, zuerst eine Warnung abzugeben. John hörte das Signal eines Kom-Gerätes, dann die Stimme eines der Wächter. »Hier Patrouille Nummer …«

Ein weiterer Strahlerschuss zischte, und der Satz brach ab. Noch immer blinzelte John helle Flecken weg und erkannte Ratworren, der hinter einem aus dem nächstgelegenen Gebäude ragenden Aufbau kauerte. Der Starr legte in aller Seelenruhe an und feuerte.

John tastete ebenfalls nach seiner Waffe. Sie hatten nur eine Chance, wenn es nicht an dieser Stelle vorbei sein sollte. Sie mussten die Wächter so schnell wie möglich ausschalten, bevor einer von ihnen einen Funkspruch absetzen konnte.

Seine Finger strichen über den Griff der Waffen, doch dann kam ihm eine Idee. Er schob die Hand stattdessen in die Tasche, ertastete das kühle Metall einer Granate. Er fischte sie heraus, zog den Stift und warf.

Rauch stieg zwischen den Beinen der Wächter auf, hüllte sie schnell ein. John sprang auf und rannte geduckt zu den beiden Brüdern

hinüber. Im Rennen feuerte grob in die richtige Richtung, ohne etwas zu sehen.

Erstickte Schreie tönten. Ungezieltes Gegenfeuer ging weit an ihm vorbei und schmolz einen Fleck in das dunkle Lavagestein hinter ihm. Er passte sich gut in das Design ein, wirkte beinahe, als wäre er schon immer ein Teil des Gebäudes gewesen.

Der Rauch lichtete sich langsam. Schemenhaft kamen die Gestalten der Wächter zum Vorschein. Ratworren gab mehrere Schüsse ab. Die letzten beiden Verteidiger fielen.

Mit einem Mal kehrte Ruhe ein. John hörte nur den keuchenden Atem der anderen und seinen eigenen, schnellen Herzschlag.

»Das war's«, sagte Zoggalt tonlos. »Das kann man nicht überhört haben. Jetzt werden sie alles abriegeln. Wir kommen da niemals rein, um einen Sprengsatz im Zentrum anzubringen, der das ganze Kartenhaus erst einstürzen lassen wird.«

Ratworren schnaubte unwillig. »Du gibst zu schnell auf.« Er packte seine Waffe fester. »Wir müssen sie glauben machen, dass nicht der Konsensdom das Ziel war, sondern ein Gebäude hier in der Nähe. Ihr zwei bringt die Mission zu Ende. Ich lege eine falsche Fährte.«

John nickte anerkennend. »Tu es so, dass es die Wächter am Eingang der Kuppel ablenkt.«

»Ich bin nicht so unfähig, wie du zu glauben scheinst, John Archer.«

John legte dem Starr eine Hand auf die schuppige Schulter. »Ich weiß. Gib auf deinen Schädel acht, Ratworren. Wir treffen uns im Laden wieder.«

»Das werden wir.« Der Starr wandte sich seinem Bruder zu. Kurz darauf verschwand er in der Nacht.

*

Ratworren rannte. Er beugte den Oberkörper weit nach vorne und streckte den Schwanz nach hinten, um das Gleichgewicht zu halten. Die bizarren Formen der Häuser flogen an ihm vorüber.

Er tastete nach dem Sprengsatz in seiner Tasche. Es war einer, der mit herkömmlichem Sprengstoff versehen war und nicht mit Antimaterie. Diese hatten sie zusätzlich mitgenommen, falls sich ihnen größere Hindernisse in den Weg stellten, für die man nicht ganz so große Kaliber brauchte wie für die Stützpfeiler des Konsensdoms. Die anderen hatten nicht bemerkt, dass er ihn genommen hatte.

Sie waren schon weit gekommen in dieser Nacht, der Eingang des Konsensdoms kam nach kurzer Zeit in Sicht.

Der Dom war nicht einfach nur eine Kuppel, sondern schildkrötenförmig angelegt. Vor Ratworren erhob sich nun der Kopf, in dessen vorderes Ende große Türen eingelassen waren. Besucher des Konsensdoms marschierten der Schildkröte direkt ins Maul. Kein

sehr angenehmer Gedanke, wenn man es sich genau durch den Kopf gehen ließ.

Dem Schildkrötenschädel gegenüber lag das Gebäude der Mahnwache des Großen Krieges. Darauf hielt Ratworren zu. Im Rennen schon nestelte er blind am Zünder des Sprengsatzes. Vielleicht sollte er ihn einfach ganz herausnehmen. Wenn er die Wächter nicht nur davon überzeugen wollte, dass sein Angriff nicht dem Konsensdom galt, sondern auch davon, dass ihnen keine weitere Gefahr mehr drohte, musste er sich entweder fassen lassen oder sterben. Beides waren nicht gerade seine favorisierten Pläne an diesem Morgen gewesen.

Die letzten Meter schienen sich endlos hinzuziehen, während er versuchte, sich darüber klar zu werden, welche dieser Alternativen er bevorzugte.

Auch am Eingang der Mahnwache gab es Wächter.

Sie traten ihm in den Weg, richteten ihre Waffen auf ihn.

Ratworren traf eine Entscheidung. Er bremste schlitternd, kam wenige Meter vor dem Gebäude zum Stehen. Er ließ das Päckchen mit dem Sprengstoff fallen und senkte seine Waffe.

Dann schoss er.

3. Hahnenkämpfe und gepflegte Langeweile

»Sehr witzig«, meinte Harry. »Wann hast du erfahren, dass ich hier bin, Vince? Und wie lange hast du gebraucht, um dir diesen Spruch mit der Mangel auszudenken?«

Vince Taglieri gönnte dem Kommandanten der MERCHANT II nun kaum noch einen Blick. Er sah nur noch Savanna an, als sei sie das achte Weltwunder, nach dem man auf der Erde seit ungezählten Jahrhunderten suchte. Wenn Harry genau darüber nachdachte, war sie das auf gewisse Art und Weise wohl auch. Zumindest für ihn.

»Schon als ich noch Kommandant der STERNENFAUST war«, sagte Taglieri beiläufig, »wusste ich, dass wir uns wiedersehen werden. Irgendwann … irgendwo.«

Harry fragte sich, ob er von ihm oder von Savanna redete, die sich erstaunlich ruhig verhielt. Sie mochte es nie offen zugegeben haben, aber Harry war sicher, dass sie Taglieri im Grunde ihres Herzens immer noch vermisste.

Und das, obwohl sie nicht mehr mit ihm sprach, seit er den militärischen Einsatz geführt hatte, der sie aus der Gewalt der Kridan befreit hatte.{*} Savanna hatte es *kaltblütig* genannt und zeigte ihm seitdem offiziell die kalte Schulter. Inoffiziell jedoch sah es ganz anders aus. Verstand und Gefühl schienen sich in diesem Fall kräftig zu widersprechen.

Was sie nur an diesem unerträglichen Mann fand? Der wohl, das musste sich Harry eingestehen, nur deshalb so unerträglich war, weil er einst mit Savanna zusammen gewesen war. Etwas, das Harry nie gelungen war. Nein, das er nie angestrebt hatte! Schließlich hatte er es nie versucht. Sie war seine platonische Freundin, und das war viel zu wertvoll, um …

Ach, verflixt. Die Sache mit Verstand und Gefühl war tatsächlich so manches Mal alles andere als einfach. Er schob die müßigen Überlegungen beiseite und konzentrierte sich lieber wieder auf den Schlagabtausch mit Taglieri. »Und seit ich Kapitän der MERCHANT bin, ist mir klar, dass ich kaum noch dazu komme, mir über irgendwelche unnötigen Dinge Gedanken zu machen.«

»Touché«, konterte Taglieri süffisant. »Wenn ich auch nicht weiß, ob du mit diesem Begriff etwas anfangen kannst.«

Tusche? War das nicht so ein altertümliches Zeugs von der Erde, mit der man früher gezeichnet hatte? Harry verbesserte seine Einschätzung des ebenso unerwarteten wie unerwünschten Neuankömmlings. Er war *doch* unerträglich.

Allein seine Macke, ständig mit Worten um sich zu werfen, die man sogar auf der Erde schon seit Jahrzehnten nicht mehr benutzte, die meist aus irgendwelchen eng begrenzten Lokalsprachen stammten …

Was sollte das? Früher hatte Vince dies wohl nur selten getan, aber Savanna hatte ihm neulich von einem Interview erzählt, das sie irgendwo gesehen hatte und in dem das *›Ratsmitglied der Solaren Welten Vince Taglieri‹* aus seinem Nähkästchen plauderte.

Nicht dass es Harry interessiert hatte, aber dabei hatte er erfahren, dass Taglieri es offenbar seit Neuestem als Zeichen seiner besonderen Bildung verstand, aus einem Fundus alter – unnötiger – Worte zu schöpfen und seine Gesprächspartner damit zu beeindrucken. Savanna meinte, er interessiere sich für Geschichte. Sie hatte ihm irgendein Gemälde von irgendeinem Südseeforscher geschenkt.

Doch immer, wenn Harry etwas Negatives über Vince sagte, begann Savanna, ihn plötzlich gar nicht mehr so negativ zu sehen.

So auch heute. Sie hatten gemeinsam mit dem Rücken an der Aussichtsscheibe der MERCHANT gelehnt und aktuelle Probleme besprochen – die sich auf die drei Faktoren Geld, Geld und Geld zurückführen ließen – als seine Erste Offizierin Taglieri plötzlich lautstark verteidigt hatte.

Doch, ganz sicher … sie vermisste ihren ehemaligen Geliebten noch immer.

Aber einen Fehler musste wohl selbst sie haben. Und was sollte Harry dagegen tun? Er führte keine Beziehung mit Savanna. Mochte noch so gut mit ihr befreundet sein, ihr romantisches Liebesleben – oder die Erinnerung daran – war das so ziemlich einzige Thema, über das er nicht mit ihr sprechen konnte.

»Aber wie dem auch sei, Harry Chang«, sagte Taglieri nun. »Ich hörte, dass du dein Schiff verloren hast. Die MERCHANT. So etwas kann passieren. Was nicht heißt, dass es mir schon mal passiert wäre.«

»Ich führe inzwischen einen neuen Raumer«, unterbrach er. »Die MERCHANT II.«

»Ich weiß. Mit einer mehr als eigenwilligen Crew, von Savanna mal abgesehen.«

»Zumindest leben bei mir keine minderjährigen Schüler, die sich plötzlich als Kunstwesen der Toten Götter entpuppen.«{*} Das war böse; es musste für Taglieri schwer gewesen sein, diesen Orphanen namens Adric zu vernichten – aber Harry hatte sich die Spitze einfach nicht verkneifen können. Dass er überhaupt von der Begebenheit wusste, verdankte er den News-Kanälen des Mediennetzes und Taglieris Reden, als dieser für den Rat kandidierte.

Immerhin: Wenn Harrys Worte Vince trafen, dann ließ er es sich nicht anmerken.

»Und ich, mein lieber Harry, bin hier, weil die Regierung der Starr mich in den Konsensdom geladen hat. Ich soll an den Gesprächen teilnehmen. Was man von dir wohl nicht behaupten kann. Wo wir gerade dabei sind – Wie hast du den Weg hierher überhaupt gefunden? Sind deine Sternenkarten aktuell genug, um Nambans Position zu verzeichnen?«

Sonda Katar räusperte sich vernehmlich. Sie stand neben Savanna, die traurig aussah. »Wenn die Herren nun damit fertig sind, die Länge ihres besten Stückes zu vergleichen«, sagte die J'ebeem, »können wir vielleicht gemeinsam zum Konsensdom gehen. Ich muss euch nämlich eine betrübliche Mitteilung machen: Egal, wie euer Ergebnis ausfallen wird, jeder einzelne Starr hat einen längeren Schwanz als ihr beide zusammengenommen.«

Harry blieb die Erwiderung, die ihm schon auf der Zunge gelegen hatte, im Mund stecken.

Taglieri schluckte vernehmlich.

Toler prustete.

Savanna lachte – und sah mit einem Mal viel gelöster aus als zuvor.

Also sah Harry keinen Sinn darin, sein Mannschaftsmitglied für die respektlose Äußerung zu rügen.

*

»Es ist gut, dass wir dich getroffen haben, Vince«, sagte Savanna.

Inzwischen marschierten sie am Rand der gewaltigen Kuppel entlang, in Richtung des Einganges, der für Wesen aus fremden Welten offenstand; einer winzigen Tür in einem Nebentrakt, was deutlich machte, wie wenig die Starr Besucher schätzten.

In den Prospekten hieß es, man habe von dort *›einen perfekten Blick auf alle Geschehnisse‹*. Wahrscheinlich war es in Wirklichkeit das letzte Eckchen, das nicht einmal als Lagerhalle etwas taugte, weil es dort zu warm, zu kalt oder von Insekten verseucht war.

Taglieri hätte sich als geladener Politiker von einer Delegation der Starr abholen und auf einem Schwebefahrzeug fahren lassen können, doch er verzichtete darauf; wahrscheinlich vor allem, um eine Weile mit seiner ehemaligen Geliebten zu verbringen. »Ich teile deine Einschätzung«, sagte er distanziert, was wohl ein Ausdruck seiner Hilflosigkeit ihr gegenüber war.

Vielleicht verübelte er ihr auch immer noch, dass sie sich nicht mehr bei ihm gemeldet hatte. Nicht einmal nach dem Kampf gegen die Orphanen, als beinahe die Erde vernichtet worden wäre.

»Auch wenn dein Chef das offenbar anders sieht«, fügte Vince hinzu.

»Lass Harry Harry sein«, bat Savanna. Sie zupfte an dem durchgeschwitzten Stückchen Stoff, das an ihrem Oberkörper klebte und das man mit einigem guten Willen als Top bezeichnen konnte. Auf manchen Welten wäre sie dafür wohl wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses gesteinigt worden. »Vielleicht kannst du uns helfen, Vince. Wenn … wenn ich dich darum bitten darf.«

»Dir helfe ich gerne. Ihm …« Er deutete über die Schulter ungezielt nach hinten, konnte aber nur Harry meinen. »Ihm nur, wenn er sich nicht dagegen wehrt.«

Savanna wandte sich um und warf Harry, der neben Toler und Sonda ging, einen giftigen Blick zu; um ein Haar, da war sich Harry sicher, wären aus den Augen zwei spitze Dolche geschossen. »Du bist froh, wenn Vince uns beisteht, nicht wahr?«

Ganz bestimmt nicht. »Ganz bestimmt. Ich wäre dir dankbar, Vince.« *Wie tief bist du gesunken, Harry Chang?*

Taglieri schien zufrieden. »Was kann ich für euch tun?«

Eine Gruppe von Starr stand ihnen plötzlich im Weg. »Menschen«, zischte einer von ihnen. »Es ist schon auffällig, dass es immer die Menschen sind, die bei Konflikten in unserem Teil der Galaxis eine mehr oder weniger zentrale Rolle einnehmen. Ich frage mich, warum man ihnen heutzutage dann sogar Zutrittsrecht in den Konsensdom gewährt. Als hätte man vor sechzehn Jahren nicht gesehen, wohin das alles führt.«

Die Sauroiden blieben demonstrativ stehen, versperrten Harry und seinen vier Begleitern den Weg. Wahrscheinlich warteten sie nur darauf, dass einer der ungeliebten Gäste die Nerven verlor und eine rechtfertigende Bemerkung machte. Taglieri und Harry handelten jedoch in exakt demselben Moment genau gleich: »Gehen wir außen rum«, flüsterten sie synchron – und schauten sich danach verblüfft an.

Diesen guten Vorsatz zu Deeskalation der Lage in die Tat umzusetzen, war aber alles andere als einfach. Kaum taten sie den ersten Schritt zur Seite, zischten vier Starr-Mäuler aggressiv auf, und die Echsen spreizten die Klauenhände, bereit zum Angriff.

Von der sich Sonda allerdings nicht beeindrucken ließ. »Das würde ich mir aber noch mal überlegen«, rief sie dem Vordersten entgegen – und sprang ansatzlos vor. Sie rammte beide Hände gegen den Brustkorb des Starr.

Der taumelte rückwärts, ruderte hilflos mit den Armen, um sich abzufangen … und stürzte endgültig, als Sonda sich bückte, seinen Schwanz packte und brutal zur Seite riss.

Schon lange hatte Harry nicht mehr etwas ähnlich Albernes gesehen wie den Sauroiden, der auf dem Rücken landete, die Spitze des Schwanzes noch in den Händen der J'ebeem, die gegen ihn ein Fliegengewicht war. Es fehlte nur noch, dass Sonda ihn daran über ihrem Kopf kreiseln ließ wie ihn einem Holo-Comic. Wahrscheinlich schämte er sich halb zu Tode.

Einer seiner Kumpane ging zum Angriff über, lief jedoch genau in die ausgestreckte Faust von J. T. Toler, der neben einigen anderen Vorzügen als exzellenter Nahkämpfer brillierte.

Den Peitschenhieb des Schwanzes übersprang Toler und trat dem Starr das Standbein weg, sodass er halb über seinem Kollegen auf den Boden klatschte.

»Noch jemand?«, fragte Harry gelassen.

»Das wird Folgen haben!«, ächzte eine der beiden Echsen, die versuchten, sich wieder auf die Füße zu stemmen. In einer ihrer

Hände blitzte plötzlich ein Messer.

»Ganz gewiss wird dies Folgen nach sich ziehen«, sagte Taglieri seelenruhig. »Ich bin hier auf Einladung der höchsten Stellen der Regierung von Namban. Man wird wohl nicht gerade erfreut über den Bericht sein, dass wir belästigt wurden. Ich bitte euch also, hier zu warten, bis Ordnungskräfte eintreffen. Sie werden das sicher gerne regeln.«

Keine Minute später trollten sich die vier Halbstarken und rannten, so schnell sie konnten.

»Leider«, sagte Harry unwillig, »muss ich zugeben, dass wir gut zusammengearbeitet haben.« Er reichte Vince zögerlich die Hand.

Dieser seufzte und schlug ein. »Dass ich in meinem Leben bisher eher auf nüchterne und besonnene Starr getroffen bin, heißt wohl nicht, dass es da auch andere Exemplare gibt. Solche wie diese eben. Trotzdem seltsam.« Er klopfte sich den Staub von seiner Kleidung. »Ach ja, vielen Dank für die Hilfe«, brummte er dann in Richtung Toler und Sonda.

Was nichts daran änderte, dass kurz darauf die alte Einteilung der Gruppe wiederhergestellt war: Taglieri ging mit Savanna voran, mit einigen Schritten Abstand folgten Harry, Toler und Sonda. Und ebenfalls hatte sich nichts daran geändert, dass der Kapitän der MERCHANT II angestrengt versuchte, sich kein Wort davon entgehen zu lassen, was die beiden vor ihm besprachen.

Savanna setzte schon bald am entscheidenden Punkt wieder an. »Wir sind hier, weil wir einen Verbrecher suchen. Die *Puppe*.«

Taglieri pfiff leise. »Den Herrn der Unterwelt auf Lor Els Auge. Da habt ihr euch nicht gerade eine kleine Nummer ausgesucht.«

»Er hat uns ziemlich übel mitgespielt. Letztendlich geht es um die Krankheit der Genetics.« Sie erzählte ihm in einer Kurzfassung die ganze unglaubliche Geschichte.

Wie Harry von der Puppe ein Armband angelegt worden war, das angeblich am Ende eines Countdowns explodieren würde.

Wie sie deshalb im Auftrag des Verbrechers auf den Planeten der Chimären geflogen waren, wo Scott I. Caldwell, der geniale Genetiker, ebenso geniale wie durchgeknallte Versuche durchführte und eine ganze Welt in eine Hölle aus seltsamen Kreaturen verwandelt hatte.

Wie Harry und Co letztlich vor Caldwell standen und die Botschaft der Puppe abgespielt wurde, in der diese den brillanten Genetiker um Hilfe bat, weil sie mit der Krankheit infiziert war … genau wie nun Caldwell selbst auch, weil das Armband statt Sprengstoff den Virus freigab.

Wie Harry samt seiner Mannschaft nun im Auftrag des Herren der Chimärenwelt handelte, um Rache an der Puppe zu üben und irgendwie an ein Mittel zu kommen, die Krankheit zu heilen oder Informationen zu finden, mit deren Hilfe Caldwell selbst ein Gegenmittel synthetisieren konnte.{*}

»Er hat uns drei seiner Chimärenkreaturen mit auf den Weg gegeben«, endete Savanna.

»Eine davon ist Harry?«, fragte Taglieri bissig.

Savanna ging auf die Provokation nicht ein. »Sie sind … anderweitig unterwegs und werden uns wieder treffen. Falls du sie tatsächlich zu Gesicht bekommen wirst, kannst du sie nicht übersehen.«

Das stimmte allerdings. Mira, einst eine Menschenfrau, besaß als hervorstechendstes Merkmal seltsame Libellenflügel. Kirliano war ein mit Fischschuppen bedecktes Wesen, das aus seinem Fischmaul kaum noch ein Wort sprach und mit blinden Augen sah; nur eine seiner absonderlichen Fähigkeiten. Die dritte Kreatur trug nicht einmal mehr einen Namen, obwohl auch diese einst ein Mensch gewesen war. Den Unterleib bildete ein raupenartiger Fortsatz, der eine erstaunlich schnelle Fortbewegung erlaubte.

Wo diese drei Gestalten auftauchten, sorgten sie für Aufregung.

»Na, da bin ich gespannt«, versicherte Taglieri. »Was du erzählst, kommt mir reichlich absurd vor.« Nach einem kurzen Zögern fuhr er fort: »Wenn ich natürlich auch nicht glaube, dass du lügst.«

»Wie gesagt, die Drei gehen einen anderen Weg, um hier auf Namban an Informationen zu gelangen. Ich bin sicher, dass wir sie wieder treffen werden. Sie haben sich in den letzten Wochen als sehr zuverlässig und kreativ erwiesen.«

Vor ihnen tauchte nun der Besuchereingang auf, ein altes Tor, das sich nahtlos in die zwar fremde, aber modern wirkende Architektur des Konsensdoms einfügte.

»Wie kann ich dir konkret helfen?«, fragte Taglieri.

»Du kannst *uns* helfen«, betonte Savanna, »indem du deine Beziehungen einsetzt, um herauszufinden, ob die *Puppe* tatsächlich hier ist. Unser einziger Hinweis ist, dass der Söldner, der uns in ihrem Auftrag töten sollte, laut seiner Transceiver-Daten den Befehl dafür wohl von Namban aus erhielt.«

»Ich werde versuchen, etwas herauszubekommen«, versprach Taglieri. »In den nächsten Stunden stehen für mich eine Menge Besprechungen an. Die Starr diskutieren über alles und jedes, es ist entsetzlich. Im Konsensdom darf während der politischen Debatten jeder, aber auch wirklich *jeder* das Wort ergreifen. Sie reden, und reden, und reden. Ich rechne mit einigen Tagen, ehe die Diskussion zu einem sinnvollen Punkt gelangt. In dieser Zeit werde ich die Ohren in eurem Sinn offenhalten.«

Savanna lächelte, und es sah hinreißend aus. Es war ein *echtes* Lächeln, wie Harry erkennen musste, der inzwischen fast an ihrer Seite lief, um nur ja kein Wort zu verpassen.

»Ich danke dir, Vince.«

Taglieri nickte nur.

Fehlt nur noch, dachte Harry, *dass sie ihn heute Abend gleich in ihr Schlafzimmer bittet.*

»Ich hätte noch eine Bitte«, sagte Savanna. »Treffen wir uns heute Abend?«

Harry fühlte sich, als würden seine Gedärme kräftig durchgeknetet.

*

Aus der Verabredung wurde doch kein spontanes Sex-Treffen, sondern nur ein gemeinsames Abendessen – zumindest planten es die beiden so.

Was sich daraus noch entwickeln würde, konnte Harry natürlich nicht wissen.

Und wollte es auch gar nicht.

4. Vorbereitung der Apokalypse

John hörte den Knall. Er und Zoggalt hatten den verbliebenen Antimaterie-Sprengsätze in ihre Taschen gepackt und den Antigrav-Karren zurückgelassen.

Sie bewegten sich nur langsam voran, um auf keinen Fall aufzufallen. John musste sich das Nachtsichtgerät auf die Stirn hochschieben, da vor ihnen Flammen in die Höhe schlugen und ihn blendeten.

Neben ihm züngelte Zoggalt: »Denkst du, es geht ihm gut?«

»Ich wette, er hat irgendwo einen Haufen Spaß«, log John und beschleunigte seine Schritte.

In der Nähe jaulte eine Sirene, und aufgeregt umhereilende Starr waren mit Löscharbeiten beschäftigt. Die hochschlagenden Flammen warfen ein unruhiges Licht auf die Szene und ließen die Brandbekämpfer-Echsen davor wie Dämonen wirken.

Doch John hatte für all das nur einen kurzen Blick übrig. Er konzentrierte sich auf den Vorbau mit dem Eingang und fluchte leise. Die Wachen dort standen wie festgewurzelt auf ihren Posten und besaßen sogar noch die Frechheit, sich aufmerksam umzusehen, anstatt das Spektakel ihnen gegenüber zu verfolgen. Was war nur aus der guten, alten Pflichtvergessenheit geworden?

Wegen der vielen Leute, die auf dem Platz vor dem Dom herumliefen, konnten sie sich einen Kampf mit den Wachen nicht leisten.

Zoggalt zupfte John am Ärmel und deutete am Eingang vorbei. Erst nach einer Weile erkannte John die kleine Tür. Nun, da er sie sah, erinnerte er sich dunkel daran, dass sie auch in den geheimen Bauplänen eingezeichnet gewesen war; doch sie hatten beschlossen, es durch den unverschlossenen, wenn auch bewachten, Haupteingang zu versuchen. Es erschien sicherer, als ein Schloss zu knacken und zu riskieren, einen Alarm auszulösen, von dem sie nichts wussten. Doch nun lag genau darin ihre einzige Chance.

Wenn der Vorbau mit dem Eingang der Kopf der Konsensdom-Schildkröte war, dann lag diese Tür an ihrem Hals, dicht am Übergang zum Panzer. Der Schein der Flammen reichte nicht bis dorthin, und der Schatten der riesigen Kuppel würde sie zuverlässig verbergen.

John warf einen schnellen Blick nach links und rechts, ehe sie geduckt zur Tür rannten. Zoggalt machte sich an dem Schloss zu schaffen. Normalerweise war er gut in diesen Dingen, doch diesmal schien er seine Probleme zu haben.

Ständig blickte sich der kleine Starr nach dem brennenden Gebäude um. Auch John ließ den Blick über die vom Feuer orange eingefärbte Szenerie schweifen. Bei all der Zerstörung, die Ratworren angerichtet

hatte, war er selbst nirgendwo zu sehen. John wollte nicht darüber nachdenken, ob das ein gutes oder ein schlechtes Zeichen sein mochte.

Hinter ihm klickte es, und er wandte sich um. Zoggalt stieß die Tür auf und winkte ihn herein.

Sie gelangten in einen schmalen Gang, der eher zweckmäßig als beeindruckend wirkte. Offizielle Besucher des Doms sahen diesen Teil des Gebäudes sicher nie. Er war mehr etwas für die Leute, die die Wartung des Gebäudes erledigten. Also für ihre Zwecke bestens geeignet.

Zoggalt übernahm die Führung. Er hatte sich die Karte eingeprägt. John wusste nur, dass das tragende Element, das sie suchten, in einem Lagerraum irgendwo nahe der Mitte des riesigen Gebäudes lag.

Doch der kleine Starr schien exakt zu wissen, wohin es ging. Er eilte so zielsicher durch die Gänge, als wäre er in diesen Räumen geboren worden. Mehrmals umgingen sie patrouillierende Wachen, und sie passierten Lagerräume voller Kisten, die John unter anderen Umständen gerne genauer untersucht hätte.

Schließlich wurde Zoggalt langsamer. Er deutete den Gang entlang, der ein Stück weiter vorn einen scharfen Knick machte. Immerhin, *in* diesem Gebäude gab es tatsächlich Ecken.

»Dort vorne müsste es sein«, flüsterte er. Er wollte weitereilen, doch John packte ihn am Kragen und hielt ihn zurück. Er presste dem kleinen Starr die Schnauze zu und bedeutete ihm zu lauschen. Für einen Moment waren nur ihre Atemzüge zu hören, doch dann drang eine Stimme zu ihnen herüber.

»… trotzdem, ich wette fünf Credits, dass da draußen irgendwas los ist. Das vorhin war eindeutig eine Explosion.«

»Ich sage, das war nichts. Nur irgendetwas, das mit Überschall über die Kuppel geflogen ist, das ist alles.«

John ließ Zoggalt los und schlich vorsichtig den Gang entlang. Der kleine Starr wollte ihm folgen, doch er bedeutete ihm, zurückzubleiben.

»Ich habe Sirenen gehört.«

»Du bildest dir Zeug ein, weil dir langweilig ist.«

»Dir etwa nicht?«

»Das habe ich nie behauptet. Ich versteh ohnehin nicht, wozu wir hier Wache halten müssen. Der Chef ist übervorsichtig, wenn du mich fragst.«

»Das ist sein Job, schätze ich.«

Bei der Ecke drückte sich John an die Wand. Vorsichtig spähte er darum herum. Dieser Gang war breiter als der, aus dem sie kamen. Zwei Starr standen nicht weit von ihm rechts und links einer gewaltigen Tür, durch die eine Güterplattform problemlos einfliegen konnte.

Der eine lehnte lässig an der Wand, der andere wandte John den Rücken zu und schien seiner Umgebung keine Beachtung zu

schenken. John grinste zufrieden. So sollten Wächter sein.

Er löste sich von seinem Beobachtungsposten und schlich zu Zoggalt zurück. Er beugte sich zu ihm herunter, um die Stimme zu einem möglichst leisen Flüstern senken zu können. »Zwei Wachen, aber nicht sonderlich aufmerksam. Wir müssen sie gleichzeitig ausschalten. Kannst du einen Weg zur anderen Seite finden?«

Der kleine Starr kratzte sich nachdenklich am Kopf; eine allzu menschliche Geste, wie John fand. Bei anderen Starr hatte er sie noch nie beobachtet.

»Gut. Gib mir ein Zeichen, dann schlagen wir los.«

Zoggalt eilte den Gang hinunter, während John wieder zu der Ecke zurückschlich, von der aus er die beiden Gegner schon einmal gesehen hatte.

Die Minuten zogen sich in die Länge, und das Gespräch der Wächter plätscherte dahin.

Eine Bewegung am anderen Ende des Gangs erregte Johns Aufmerksamkeit. Endlich! Er spürte, wie sich sein Herzschlag beschleunigte. Unter seinem Mantel tastete er nach der Garotte und zog sie hervor. Wieder spähte er um die Ecke herum, gab Zoggalt einen kurzen Wink – und sprintete los.

Mit zwei großen Schritten erreichte er den Wächter. In einer schnellen Bewegung schlang er ihm den Draht um den Hals, packte beide Griffe und zog zu. Der Starr öffnete das Maul zu einem Schrei, brachte aber nur ein ersticktes Röcheln hervor. Er zappelte und trat nach hinten aus. Sein Schwanz zuckte, doch John stellte brutal einen Fuß darauf und pinnte ihn so am Boden fest.

Zoggalt war langsamer. Der andere Wächter stieß sich von der Wand ab und griff nach seiner Waffe. Er wirbelte zu seinem Artgenossen herum, bevor dieser ihn ganz erreicht hatte, und schlug ihm den Kolben seines Strahlers mit voller Wucht gegen die Schläfe. Zoggalt taumelte, und das Messer, das er in der Hand gehalten hatte, fiel klappernd zu Boden. John musste mit ansehen, wie der Wächter ihn packte, vor sich riss und ihm die Waffe an den Kopf hielt.

»Lass meinen Kameraden los … Mensch!«

*

Unwillkürlich lockerte John seinen Griff an der Garotte ein wenig. Der Wächter vor ihm sog gierig die Luft in seine Lungen.

Mit einem Mal schrie sein Kollege auf. Nur am Rande drang das leise Zischen an Johns Ohren. Erst, als er den Rauch sah, wusste er, was geschah. Weißer Dampf stieg aus Zoggalts Kleidung auf.

Der Wächter ließ seinen Gefangenen los, als hätte er sich verbrannt. Auch sein Arm qualmte, während sich die Säure in sein Fleisch fraß. Verzweifelt schüttelte er sich, um die ätzende Substanz loszuwerden. Sein Strahler klapperte zu Boden.

John ließ die Griffe der Garotte fahren und packte den Kopf seines Opfers mit beiden Händen. Mit einem schnellen Ruck drehte er ihn scharf nach rechts. Es knackte, als das Genick brach. Lautlos sackte er in sich zusammen.

Der andere Wächter schrie noch immer, seine Stimme gellte schrill in Johns Ohren. Zoggalt kauerte am Boden und streifte sich mit hektischen Bewegungen die qualmenden Kleidungsstücke ab. Er musste eines der Reagenzgläser in seiner Tasche geöffnet haben.

Mit einem Satz war John über die Leiche hinweg und hechtete nach dem Strahler, der zwei Meter abseits lag. Er bekam die Waffe zu fassen. Aus nächster Nähe feuerte er auf den Wächter. Der Schrei brach abrupt ab.

Erleichtert atmete er auf.

Endlich Ruhe.

Ein leises Wimmern ließ ihn sich umwenden. Zoggalt kauerte noch immer am Boden und umklammerte mit der linken Hand seinen rechten Arm. Schmale Dampffäden stiegen von seinem Fleisch auf, und der kleine Starr spuckte wiederholt darauf. Es zischte heftiger, dann verzog sich der Dampf, als die Spucke die Säure verdünnte und davon spülte.

John ging neben Zoggalt in die Knie und betrachtete dessen Rechte. Die Säure hatte mehrere Löcher in seine Schuppen gebrannt, an deren Ende weißer Knochen zu sehen war. John verzog das Gesicht. Das tat ganz sicher höllisch weh. »Kannst du weitermachen?«

Zoggalt hob den Kopf und blickte ihn aus schmerzverhangenen Augen an. »Geh du und bring den Sprengsatz an. Ich beseitige hier die Spuren.«

John nickte und stand auf. Die Tür zum Lagerraum war nicht einmal abgeschlossen. Er stieß sie auf, und da erhob sich der Stützpfeiler vor ihm, wegen dem sie gekommen waren.

Sie waren so nahe dran gewesen …

Das Licht vom Flur reichte längst nicht, um die Lagerhalle ganz auszuleuchten, aber auch so wirkte sie riesig. John hatte schon kleinere Kathedralen gesehen. Wie hieß doch gleich dieser Orden, der auf mehreren Welten glaubte, seine Ansicht verkünden zu müssen? Hier auf diesem Starr-Planeten hatten sie eine Niederlassung. Nicht dass dort ein Starr jemals hingehen würde.

Stapel von Kisten erstreckten sich bis jenseits des Lichtkreises, und in ihrer Mitte thronte der schwarze Schatten des Stützpfeilers. Sein Sockel war drei Meter breit, und als John den Kopf in den Nacken legte, um zu sehen, wo er die Decke berührte, konnte er die Dunkelheit nicht weit genug mit Blicken durchdringen. Er würde mehrere Sprengsätze benötigen.

Entschlossen setzte sich John in Bewegung.

Es dauerte eine halbe Ewigkeit, bis er seine Arbeit beendete und zurückkehrte.

Zoggalt kauerte immer noch am Boden und umklammerte seinen

Arm.

»Du bist wirklich zu gar nichts zu gebrauchen.« Die Worte klangen selbst in seinen Ohren halbherzig. Wenn er sich vorstellte, *sein* Arm würde so aussehen …

Verdrossen suchte John die Taschen des kleinen Starr nach weiteren Reagenzgläsern ab und kippte Säure über die Leichen der beiden Wächter. Dann zog er Zoggalt auf die Füße, obwohl dieser bei jeder Bewegung vor Schmerz wimmerte.

»Es hilft nichts, wir müssen hier wieder raus.«

Der kleine Starr nickte, schleppte sich neben John her, den Weg zurück, den sie gekommen waren. John behielt ihn mit grimmiger Miene im Auge. Diese Unternehmung war nicht so gut gelaufen, wie er gehofft hatte. Doch selbst wenn es ihm nicht gelingen sollte, die restlichen Sprengladungen anzubringen, würde der Konsensdom bald nichts weiter sein als eine rauchende Ruine.

Schließlich waren sie nur ein Vorkommando.

Dieser Gedanke brachte nun doch wieder ein Grinsen auf seine Lippen.

Er schaute auf den kleinen Armbandchronometer an seinem Handgelenk, dachte an profane Dinge wie ein gutes Mittagessen, das er noch rechtzeitig einnehmen wollte – und ahnte nicht im Geringsten, dass es dazu längst schon zu spät war.

Denn dies war die Sekunde, in der die erste fliegende Drohne des Hauptkommandos ihre Bomben abwarf. Ratworren hätte am rigorosen Vorgehen der Hauptgruppe wohl seine helle Freude gehabt. Zumindest, wenn er noch leben, im Gleiter fliegen und nicht wie eine Ratte im todgeweihten Konsensdom festsitzen würde.

5. Keine Spur von gepflegter Langeweile

»Unter dem Konsensdom wurde zu Beginn der Fünfziger Jahre des 23. Jahrhunderts eine Transmitterstation gefunden«, dozierte Admiral Taglieri. Er stand auf einer erhöhten Plattform. Sein Gesicht war auf unzähligen 3-D-Monitoren und Projektionsflächen im Hintergrund zu sehen.

So konnten die mindestens tausend Zuhörer sprichwörtlich an seinen Lippen hängen. Die Starr diskutierten offenbar tatsächlich für ihr Leben gerne, und dazu gehörte augen- und ohrenscheinlich auch, dass sie selbst den langweiligsten und hundertsten Wiederholungen immer derselben Fakten gebannt lauschten, als hätten sie nie etwas Spannenderes vernommen.

»Weder das Volk der Starr noch mein eigenes Volk«, fuhr der Ratsvorsitzende fort, »sind bislang in der Lage, das System vollständig zu verstehen oder es korrekt zu bedienen. Wir alle können es lediglich *benutzen*.«

»Bla, bla«, sagte Harry. Er versuchte sich den Anschein von Coolness zu geben, wohl um Savanna zu beeindrucken. Doch sie lächelte nur schwach. »Wissen wir alles, mein guter Vince, wissen wir alles.« Als nun sogar Savanna etwas spöttisch die Augenbrauen zusammenzog, bemerkte wohl auch er, dass er übertrieben hatte, und murmelte eine Entschuldigung.

»Der Transmitter unter dem Konsensdom«, fuhr Vince fort, »endet in einem Goldenen Kubus, in einer würfelförmigen Raumstation, deren Position sich mit dem Orbit um den Planeten Karalon benennen lässt. Wahrscheinlich wurde der Kubus ebenso wie das Transmitternetz an sich von den Erhabenen konstruiert.«

Der Hauptsaal des Konsensdoms kam Harry so gigantisch vor, als umfasse er das gesamte Innere seiner MERCHANT II, und das gleich zehnfach genommen. Irgendwo ergriff ein Starr das Wort, dessen Konterfei sogleich auf eine riesige Leinwand projiziert wurde – sodass sich Vince diesen exponierten Platz nun teilen musste. Er sah nicht traurig darüber aus, eher als erhoffe er sich ein baldiges Ende dieser politischen Pflichtübung.

»Nach dem Verschwinden der Dronte«, führte dieser Starr aus, ein feister Kerl mit kleinen Schweinsäuglein, die fast unter den dicken Schuppenplatten des Echsengesichts verschwanden, »nach dem Verschwinden der Dronte konnte mein Volk überall in das hauptsächlich in Transalpha verteilte Transmittersystem vordringen.«

Ein Raunen ging durch den Saal, als sei diese Feststellung auch nur einen Deut aktueller als der Wetterbericht des vorletzten Jahres. »Wenn ihr mich fragt«, meinte Harry zu seiner Mannschaft – vor allem zu Savanna, »war das beste an dieser Wortmeldung der wiederholte Satzanfang. Rhetorisch unglaublich geschickt.«

Doch der Starr hatte noch nicht genug Weisheiten kundgetan. »Die Transmitter können nur Gegenstände von Personengröße transportieren. Für die Eroberung dieses Raumsektors hilft uns das nicht weiter.«

»Zum Glück«, murmelten Harry und Savanna gleichzeitig … und schauten sich verblüfft an. Savanna lächelte zufrieden.

»Meine Freunde«, rief der Starr pathetisch vom Bildschirm und fuchtelte mit den Armen, als wolle er pantomimisch das Opus *Zwischen den Sternen* des bekannten Starr-Dichters Tahnno Stalmi aufführen, »ich will nicht verschweigen, dass unser Volk von den parasitären Dronte fast vernichtet wurde. Unsere Gesamtbevölkerung beträgt weniger als eine Milliarde Individuen! Gerade deshalb müssen wir unsere Freunde von den Solaren Welten willkommen heißen! Sie wollen und werden uns helfen, und das ist begrüßenswert.«

»Hat der viele Freunde«, gab auch Toler einen Spruch zum Besten. Politik musste man mit Humor nehmen, vor allem, wenn sie von den Starr betrieben wurde.

Bislang waren die Sauroiden sehr um das Geheimnis ihres Kubus und die Isolation ihres Konsensdoms besorgt gewesen. Weil der Transport über die Kuben allerdings eine immense Menge an Energie benötigte, hatten sie nun um Hilfe gebeten.

Dieser ganze Vorgang war zwar äußerst spannend, aber im Verlauf der Sitzung war er bereits mindestens zehn Mal ausgeführt worden. Harry wusste inzwischen, dass genau da der Hase im Pfeffer lag: Die Starr wollten von den Solaren Welten die Wandler-Technik, um daraus die nötige Energie gewinnen zu können, das Transmitternetz am Laufen zu halten; die Solaren Welten wiederum waren dazu bereit, forderten aber den Zugang zur Technologie des Netzes.

Dieser Grundkonflikt war inzwischen sechzehn Jahre alt – damals waren die Gespräche bereits weit gediehen gewesen, bis es zum Krieg gekommen war; zumindest zu einem lokal eng begrenzten Krieg.

Auf die Menschen auf Namban waren Anschläge verübt worden, Starr-Splittergruppen hatten den Abzug der Fremden gefordert … und alles hatte sich in Wohlgefallen aufgelöst. Um nun, sechzehn Jahre später, wieder neu zu beginnen. Aus der Zeit des ersten Versuchs stammte auch die *Viehleicht*-Überlieferung. Eine irdische Wissenschaftlerin, Patrisha Poycee, sollte damals angeblich das Rätsel der Kuben gelöst haben – doch ihre gesamten Aufzeichnungen waren im Zuge der Unruhen vernichtet, sie selbst getötet worden.

»Wie lange wird Dein Auftritt noch dauern, Vince?«, fragte Savanna über ihr Kom-Pad. Die Frage erschien in einem Popup-Feld auf dem Pad von Vince, von dem er seine Rede ablas.

»Dauert noch«, gab er geschickt und unauffällig über die Tastatur ein. »Die Starr werden dieselben Fakten noch zehnmal wiederholen, bis alle, die meinen, wichtig zu sein, ihren Spaß hatten. Danach werden Kaneshar und ich nach vorne gehen, um zu demonstrieren, dass wir gemeinsame Sache machen.«

Kaneshar war die Erste Sprecherin der Starr, die einige Veto-Rechte im Parlament genoss und vor allem das Arashlan der Starr gegenüber anderen Völkern repräsentierte.

»Hast du in der Zwischenzeit etwas über die *Puppe* herausgefunden?«, wollte Savanna wissen.

»Noch nicht«, erschien als Antwort.

Savanna wollte zu einer Antwort ansetzen, konnte jedoch den Satz nie fertigstellen. Denn dies war der Augenblick, an dem ein menschlicher Saboteur namens John feststellte, dass ein Mittagessen noch lange warten musste – der Moment, in dem die erste Bombe fiel.

*

Es zeigte sich zuerst in einem rumpelnden Beben des Bodens.

Die zweite Bombe ließ die Wiedergabe des Großbildschirms flackern, dann verschwanden sowohl Vinces Gesicht als auch das des Starr. Er redete noch einige Sekunden unverdrossen weiter, dann stockte er, als die ersten Zuhörer aus ihren Sitzen sprangen.

Es donnerte, als tobe sich ein Gewitter genau im Hauptsaal aus … und sogar den dazu passenden Blitz erkannte Harry. Er zuckte aus dem Mikrofon des Starr, das gerade auf aktiv geschaltet war, und schlug exakt in dessen Kopf ein.

Man konnte von Glück sagen, dass die optische Wiedergabe zuvor ausgefallen war, sonst hätten es alle sehen müssen. So blieb es nur den Leuten ringsum nicht erspart, zu denen auch Harry und seine Mannschaft gehörten.

Die obere Hälfte des Echsenschädels wurde durch die Entladung weggesprengt und spritzte als gelblichweißer Brei auf den Sitz und die unmittelbaren Nachbarn. Blaue Elmsfeuer umtanzten den Rest des Körpers, den die Wucht der Energien aus dem Sitz schleuderte, sodass er sich mehrfach überschlug.

Irgendwo würgte und erbrach sich jemand.

Dann explodierte die Decke über einer glücklicherweise nur spärlich besetzten Stuhlreihe. Kopfgroße Brocken der Decke schmetterten in die Tiefe. Einige Starr schrien, andere kamen nicht mehr dazu.

Durch die Lücke fielen robotische Drohnen, die Harry an überdimensionale Spinnen erinnerten. Aus sämtlichen Insektenbeinen fuhren grelle Laserstrahlen und jagten blindlings in die Menge, die sich nun endgültig in einen panischen Mob verwandelte.

Von gepflegter Langeweile zu absolutem Chaos in wenigen Sekunden. *Das dürfte selbst bei meinem Talent, in solche Situationen zu geraten, Rekord sein*, dachte Harry, ehe auch er aufsprang und floh.

6. Ein anderer Ort, ein anderes Leben

Eric Drexler erwachte. Er wusste nicht, was ihn aus dem Schlaf geholt hatte. Eigentlich war da nichts in seiner Umgebung, das einen plötzlich wecken könnte. Genau genommen bot sie *gar nichts* dergleichen.

Seine Augen waren das Einzige, das Eric bewegte. Der Rest seines Körpers verharrte auf der harten Liege, die im Moment den Mittelpunkt seiner Heimat bildete. Wenn er seine Zelle so nennen wollte. Etwas anderes war ihm aber nicht geblieben.

Ja, er hatte schon bessere Zeiten erlebt.

Aber auch schlechtere.

Der Blick aus seinen tief dunklen Augen, die so gar nicht zu seinen blonden Haaren passen wollten, erfasste nichts. Kein Wunder, schließlich war es fast stockdunkel um ihn herum. Auch die Spiegelfolie an der Decke ahnte er mehr, als dass er sie tatsächlich erkennen konnte. Er wusste es eben, wie er um jedes noch so winzige Detail seiner Vierzehn-Quadratmeter-Welt wusste.

Und es werde Licht, dachte er.

Im gleichen Moment erhellte ein diffuses, flackerndes Leuchten die Zelle.

Nach wenigen Sekunden stabilisierte sich die Lichtquelle, die ihren Ursprung direkt in den Wänden und der Decke hatte. In den Naniten.

Worin auch sonst.

Ruckartig schwang er seine langen Beine über die Kante der Liege und warf einen schnellen Blick nach links und rechts. Niemand war hier. Wie immer.

»Stimmt, heute ist ja auch gar nicht Besuchstag«, sagte er und lachte auf, als hätte er einen guten Witz gerissen. Er redete schon so lange mit sich selbst, dass es ihm gar nicht mehr seltsam vorkam. Manchmal gab er sich sogar Antworten. Nun, in seiner Zeit als politischer Abgeordneter hatte er schlechtere Diskussionen geführt.

Besuchstag … es war niemals Besuchstag auf diesem verdammten Schiff. Seine Freundin, Geliebte und Sexpartnerin in Personalunion hatte er vor dieser Scheinverhandlung zuletzt gesehen, deren Urteil schon festgestanden hatte, ehe der Richter in seiner verquasten roten Robe zum ersten Mal den Mund aufgemacht hatte, um sie zu eröffnen.

Und auf die fünf Minuten mit seinem gelangweilten und gekauften Anwalt hätte er auch verzichten können. »Tja, Junge, du weißt genau so gut wie ich, dass dich hier nichts mehr rettet. Es lohnt also gar nicht, uns ein Verteidigungsplädoyer zurechtzulegen.«

Dämlicher Lackaffe!

Eric schüttelte den Kopf, er wollte nicht mehr daran zurückdenken. Niemals hatte er damit gerechnet, in so einer Zelle zu landen.

Unendlich weit entfernt von seiner Heimat.

Nicht, dass er es nicht verdient hätte. Aus den unterschiedlichsten Gründen. Aber der Vorwurf, der ihm schließlich diese Misere eingebrockt hatte, war eine Lüge gewesen, eine Verschwörung. Viel zu unvorsichtig war Eric den falschen Leuten auf die Füße getreten.

Hätten sie ihn wegen seiner wahren Vergehen verurteilt, vielleicht hätte er sogar etwas wie Reue gespürt. Nun aber würde sich zu diesen Verbrechen noch ein weiteres gesellen.

Doch Rache war ein Gericht, das kalt serviert werden musste.

Mit diesem Satz redete Eric sich auch einen Fakt schön, der überhaupt nicht in seine Pläne passte: Er hatte keine Ahnung, wann, wie und wo er sich rächen sollte. Also konnte seine Rache auch erst mal kalt werden. Inzwischen, nach all den Jahren, schmeckte das Mahl wohl schon ganz schön abgestanden.

Mit der Hand fuhr er sich durch die kurz geschnittenen Haare. Noch einmal schüttelte er den Kopf, als könne er die düsteren Gedanken damit verscheuchen. Ziemlich schwer, wenn einem außer Nachdenken nichts mehr blieb.

Eric stand auf und ging auf die Wand auf seiner Linken zu. Noch während des Gehens zog er sich das schlecht sitzende schwarze Shirt über den Kopf und warf es auf die Liege hinter sich. Die gleichfarbige Hose, die die Anstaltskleidung komplettierte, behielt er an.

»Sesam öffne dich«, sagte er. Wo kam dieser Spruch doch gleich her?

Ohne dass er anhalten musste, bildete sich eine Öffnung genau vor ihm in der Wand. Der Vorgang ging gespenstisch lautlos vor sich. Der kleine Waschraum gehörte wahrscheinlich zu jeder Zelle. Zumindest nahm Eric das an. Eric nahm sich vor, das bei einem seiner nächsten Spaziergänge zu überprüfen. Eines der vielen, nicht sonderlich prickelnden Geheimnisse des Gefängnisschiffes.

Er betrat den kleinen Raum, der ein winziges Becken als Waschmöglichkeit hatte. Eric stützte sich an dessen Rand auf. Die Wand dahinter war genau so grau wie die seiner Zelle. Nur dass diese hier stank, nach den Ausscheidungen all der Gefangenen vor ihm. Zumindest bildete er es sich ein. Wenn er logisch darüber nachdachte, konnte es wohl kaum so sein.

Gerne hätte er sein eigenes Spiegelbild gesehen, doch dazu waren die Naniten nicht fähig. Ob er noch so aussah wie früher? Viel verändert dürfte er sich nicht haben, vielleicht ein paar Pfund abgenommen, die Geheimratsecken etwas größer. Aber die dunklen Augen würden wohl immer noch ihren Zweck erfüllen. Ihr Blick konnte so schneidend wie Glas sein, aber auch sanft und schmeichelnd. Beide Varianten hatten ihm oft gute Dienste erwiesen.

Er musste nun schon etwas mehr als vier Jahre hier sein. Oder waren es fünf?

Aus dem Hahn floss das Wasser, als er seine Hände darunter hielt. Er beugte sich vor und warf es sich ins Gesicht. Es war kalt wie

immer, rostig wie immer, stank nach einer desinfizierenden Chemikalie wie immer. Aber es machte ihn auch wach.

Ein drittes Mal das Kopfschütteln, sodass die Wassertropfen aus seinen Haarspitzen spritzten und die Wände trafen. Wo sie das graue Material berührten, wurden sie aufgesogen.

Sowohl seine innere Uhr als auch sein Magen sagten ihm, dass es gleich so weit sein würde. Noch bevor er den Waschraum verlassen und sich das Shirt und die Stoffschuhe anziehen konnte, erklang das Signal.

Ein kurzes Pfeifen, dann eine unpersönliche Maschinenstimme: »Gefangener, treten Sie vor und nehmen Sie Ihre Mahlzeit entgegen.«

Er hatte schon oft darüber nachgedacht, diese Situation irgendwie auszunutzen, aber es galt die alte Gefangenenregel: *Tausendmal gehört, tausendmal ist nix passiert.*

Eric griff sich schnell Shirt und Schuhe und schlüpfte hinein. Es war absoluter Schwachsinn, aber scheinbar legte man in diesem *Restaurant* Wert auf angemessene Kleidung.

Er trat bis zur Markierung am Boden, etwa einen halben Meter vor der Zellenwand, wo man anhand der Position der Liege eine Tür vermutet hätte. Wenn es hier Türen geben würde.

Eine Öffnung bildete sich auf die gleiche Weise wie bei dem Waschraum, doch es war nur eine Art Schacht, aus der sich von oben ein Tablett senkte.

Hätte Eric nicht die komplette Anstaltskleidung getragen, wäre der Schacht verschlossen geblieben. Diese Erfahrung hatte er in den ersten Tagen auf dem Gefängnisschiff gemacht und dabei schnell gelernt, dass Hunger schlimmer sein kann als Heimweh.

»Tablett entnehmen«, meldete sich die Stimme.

Eric trat vor und nahm seine Mahlzeit aus der Öffnung. Sofort danach verschloss sie sich wieder.

Es gab keinen Tisch in der Zelle, auch keinen Stuhl. Zumindest nicht als serienmäßige Ausstattung. Aber wenn Eric Möbelstücke brauchte, dann würde er sie auch bekommen. Er grinste.

Es dauerte nur Sekunden, bis die Naniten auf seinen Wunsch reagierten. Es verlangte ihm nicht viel Anstrengung ab, und nur ein leichtes Kribbeln war unter seiner Kopfhaut zu spüren.

Direkt vor ihm wuchs die Sitzmöglichkeit aus dem Boden und platzierte sich im gewünschten Abstand vor dem Tisch. Er wählte einen wunderbar überzogenen Ledersessel mit integrierter Massagefunktion.

Eric stellte das Tablett ab und setzte sich.

Lustlos begann er seine Mahlzeit.

Elender Alltag.

Elendes Schiff.

Elendes Leben.

*

Nach dem Essen stellte Eric das Tablett wieder in die gleiche Öffnung und ließ Tisch und Stuhl verschwinden. Schon oft hatte er sich gefragt, warum bemerkt wurde, dass er nicht die korrekte Kleidung trug, aber niemandem auffiel, dass er seine Zelle nach Belieben manipulieren konnte. Eine Antwort darauf hatte er nie gefunden, es war ihm auch egal.

Das Pfeifen kündigte die Stimme an, die unpersönlich wie immer erklang.

»Gefangener, verlassen Sie die Zelle und begeben Sie sich in den Gemeinschaftsraum.«

Einmal in der Woche kamen die Häftlinge in den Genuss dieses Geschenks.

Die Wand öffnete sich, und das Licht erlosch. Drei Schritte brachten ihn auf den Gang, und hinter ihm schloss die Wand fugendicht. Eine Kombination aus mehreren Zeichen über der vorhin noch vorhandenen Tür wies diese Zelle als seine aus.

Alle paar Meter befanden sich weitere Markierungen an der Gangwand. Eric hatte sich nie die Mühe gemacht die Zellen zu zählen, aber allein in diesem Gang gab es mehr als dreißig von ihnen. Zumindest von diesen wusste er aber, dass sie leer waren. Das *Geschäft* florierte offenbar nicht sonderlich für die Betreiber dieses Gefängnisschiffes.

Eric kannte den Weg auswendig. Nach ein paar Minuten endete der Gang und entließ ihn durch ein Tor in eine große Halle. Tische und Stühle standen militärisch korrekt in Reih und Glied. Vermutlich war dies früher mal der Raum gewesen, in dem die Gefangenen zusammen gegessen hatten. Bevor das Raumschiff mit den Naniten aufgerüstet worden war.

Wie jedes Mal betraten gleichzeitig mit ihm fünf weitere Häftlinge den Saal. Jeder kam aus einer anderen Ecke. Schnell checkte Eric alle ab. Vier von ihnen hatte er nie zuvor gesehen. Die Zusammensetzung war stets gemischt. Dies bewies ihm, dass es deutlich mehr Insassen gab, als die, von denen er bislang wusste. Warum immer nur fünf Mann zur selben Zeit in den Gemeinschaftsraum durften, fragte er sich schon lange.

Der fünfte aus der Runde kam ihm bekannt vor. War das Rob? Eric musste blinzeln, in letzter Zeit kam es ihm so vor, als würde seine Sehkraft nachlassen. Vielleicht eine Folge der eintönigen Umgebung? Wahrscheinlich hatten seine Augen genau wie er genug davon.

Er setzte sich in Bewegung, die weichen Stoffschuhe waren auf dem Boden kaum zu hören. Nach ein paar Metern erkannte er ihn, es war tatsächlich Robert.

Er hob die Hand zum Gruß und winkte den kleineren Mann zu sich. Der erwiderte die Geste. Eric hatte keine Ahnung, wie alt Robert war.

Aber er schätzte ihn mindestens zwanzig Jahre jünger als sich selbst.

Eric war jetzt Ende Dreißig, Robert sah noch fast aus wie ein Kind, ein richtiges Babygesicht. Irgendwie konnte er sich nicht vorstellen, dass er ein Verbrecher sein sollte, aber irgendetwas in ihm riet ihm auch, Robert lieber gar nicht zu fragen, was ihn hierhin gebracht hatte. Man traf die absonderlichsten Leute hier. Aber so war es wohl in Hightech-Gefängnissen. Man schloss gerne die wirklich Verrückten dort weg.

Als er vor Robert stand, hob er die Hand und sein Gegenüber schlug ein. Die anderen drei Männer saßen bereits an drei verschiedenen Tischen. Scheinbar legten sie keinen Wert auf Konversation. Entweder waren sie neu hier und noch nicht weich gekocht von der Stille und der Einsamkeit, oder sie fanden sich untereinander so unsympathisch, wie Eric sie vom Aussehen her einschätze. Grobschlächtige Kerle mit harten Visagen, wandelnde Klischees.

»Na, Eric? Bist du auch noch hier?«, fragte Robert.

Eric nickte. »Klar, und du? Auch noch nicht den Ausgang gefunden?«

Robert lachte auf.

»Stets zu einem Scherz aufgelegt, wie immer.«

Wie immer ist gut, dachte Eric. Das war das dritte Mal, dass sie sich hier trafen. Im Grunde war es hier genau wie in der Zelle, nur größer. Und mit Gesellschaft, die man sich allerdings nicht aussuchen konnte.

Meistens kannte Eric die Männer nicht, die mit ihm hier ein paar Stunden verbrachten. Sehr oft waren es neue Gesichter, kaum jemanden hatte er zwei Mal gesehen. Das Prinzip, nach dem die Glücklichen für den Ausgang zusammengestellt wurden, hatte er bisher nicht erkannt.

»Hey, Eric, träumst du schon wieder?« Robert stieß ihm mit dem Ellbogen in die Seite.

Erics Blick wanderte noch einmal durch den Raum, die anderen waren immer noch mit sich selbst beschäftigt. Er sah nach oben. Am Ende befand sich eine Balustrade, in deren Mitte eine Art Glaskasten hing. Zwei Männer in blauer Uniform unterhielten sich dort scheinbar angeregt.

Ich würde ja gerne wissen worüber, dachte Eric. *Wieso haben die immer neue Themen? Die stecken doch hier genauso fest wie wir.* Er erkannte ihre Gesichter nicht genau, aber es waren dieselben wie jedes Mal. Ein übergewichtiger Mann, der stets verschwitzt wirkte, und ein anderer, dessen Haare für sein Alter viel zu lang über die dürren Schultern hingen. Die beiden schenkten dem Treiben hier unten keine Beachtung. Warum auch, sie fühlten sich sicher und überlegen.

»Eee-ric!«

Diesmal war der Stoß härter und riss ihn aus den Gedanken. »Was?«

»Kommst du überhaupt noch klar, Alter? Oder schiebst du langsam den Gefängniskoller?« Robert grinste ihn an.

»Nein, alles okay. Komm, wir gehen ein paar Schritte weiter.«

Zusammen suchten sie sich einen Tisch aus. Auswahl gab es in dieser Hinsicht reichlich. Eric setzte sich auf einen Stuhl, während Robert die Tischplatte vorzog.

»Und was hast du in letzter Zeit so Tolles unternommen?«, fragte Robert und grinste.

Ich war spazieren, hab mir das Schiff angesehen und einem Wärter in die Schuhe gepisst … »Ich? Nichts natürlich.«

»Echt? Mit dir ist auch nichts mehr los, Alter.«

Wenn du wüsstest … »Tja, was sollst du hier auch machen? Außer an Flucht zu denken natürlich, mein ich.«

»Flucht?« Rob lachte auf. »Mann, du bist echt noch bekloppter als ich dachte. Wo willst du denn hin, wenn du die beiden da oben in ihrem Glaskasten erledigt und irgendwo einen Bunsenbrenner aufgetrieben hast, mit dem du die Wände zerschneiden kannst? Ein paar Tausend Lichtjahre zu Fuß durchs All, bis du eine Mitfahrgelegenheit findest?« Er schien sich köstlich zu amüsieren.

Eric antwortete nicht, sah Robert nur an. Sollte er ihn einweihen? Viel zu sagen gab es ja eigentlich auch gar nicht. Er hatte bislang keinen Plan und keine Idee. Sein Geheimnis allerdings war gigantisch, und es wog immer schwerer.

Robert starrte ihn an, und seine Pupillen weiteten sich. »Du planst wirklich etwas? Du hast sie ja nicht mehr alle!«

Eric sah ihm tief in die Augen. »Vielleicht«, antwortete er ausweichend.

»Ich muss mein Urteil revidieren. Du bist nicht nur bekloppter als ich dachte, du bist verrückter als erlaubt. Werde endlich wach und kapiere, dass das einzige was dich hier raus bringt, dein Tod ist.«

Eric entschloss sich seinen … *Freund* einzuweihen. Vielleicht war dieses vertraute Wort zu viel gesagt, aber *Leidensgenosse* traf es ebenfalls nicht auf den Punkt. Und mehr gab es eben nicht in diesem Schiff. »Wie viele Wärter hast du jemals hier gesehen, Rob?«

»Zwei.«

»Und da soll es uns nicht gelingen sie zu überwältigen und …«

Robert unterbrach ihn. »Moment, es sind zwar nur zwei, die ich gesehen habe. Aber es sind unzählige Myriaden Unsichtbare, und das weißt du genau so gut wie ich. An denen gibt es kein Vorbeikommen.«

Eric sah Robert wieder durchdringend an. Jetzt kam der Moment der Wahrheit auf ihn zu. »Du meinst die Naniten? Vergiss sie. Ich kann sie … beherrschen.«

Robert schüttelte den Kopf. »Du bist bescheuert.«

»Du wiederholst dich. Also glaubst du mir nicht?«

»Natürlich nicht. Warum sollte ich?«

»Darum«, sagte Eric und ließ den Boden unter dem Stuhl, auf dem sein Gegenüber saß, bis zu einer Tiefe von zehn Zentimetern verschwinden. In Sekundenschnelle sackte dieser ein und Robert gleich mit. Sofort sprang er auf und stieß dabei seinen Stuhl um, der

laut aufpolterte.

Eric stellte schnell den Ursprungszustand her, doch die Wächter schienen keine Notiz von dem Vorfall genommen zu haben. Die Mithäftlinge starrten allerdings kurz herüber, grölten ein »Ruhe!«, als wäre etwas Abwechslung nicht das Beste, was ihnen widerfahren könnte, und wandten sich wieder sich selbst zu.

»Was … was war das?« Robert starrte ihn ungläubig an.

Eric lächelte süffisant. »Möchtest du gerne wissen, warum ich das kann?«

Robert nickte.

»Dann hör zu«, begann Eric seine Geschichte.

Vor einigen Jahren …

Eric lag in seiner Zelle. Schweiß rann über sein Gesicht, sein Atem ging flach und hektisch. Sein Herzschlag beruhigte sich nur langsam.

Mit einer fahrigen Handbewegung versuchte er erfolglos, seine Stirn zu trocknen. Er wusste, dass es noch nicht vorbei war. Der Schmerz ließ ihm nur eine kleine Verschnaufpause, um danach noch schlimmer als vorher zurückzukehren.

Die Krämpfe überfielen ihn seit gut einer Stunde, immer wieder hallten seine Schreie von den Zellenwänden wider, doch niemand schien sein Leiden zu interessieren.

Warum auch? Ob er jetzt schon verreckte, wenige Tage nach der Einlieferung, oder erst in hundert Jahren, war den Betreibern dieses *Etablissements* sicher egal. Ihm selbst war es ja auch egal, wenn nur diese Schmerzen verschwinden würden.

Er konnte sich auch nicht erklären, woher sie kamen. Niemals vorher hatte er so etwas durchlitten in seinem Leben, er war immer gesund gewesen.

Da, jetzt ging es wieder los! Er zog die Beine an seinen Körper und umklammerte sie mit seinen durchtrainierten Armen. Sein Gesicht verzog sich unter der Anstrengung, mit der er die Zähne zusammenbiss. Es dauerte nur wenige Sekunden, bis er sie auseinanderriss und ein neuer Schrei die sonst so drückende Stille überlagerte.

»Hilfe!«, brüllte er. »Lasst mich doch hier nicht einfach so verrecken!«

Eine neue Schmerzlohe tobte wie Feuer durch seine Eingeweide. Eric fiel zur Seite, kippte über die Liege und fiel auf den Boden. Zuckend krabbelte er los. Planlos und ohne Ziel, einfach nur in der Hoffnung, den Schmerz irgendwie hinter sich zu lassen.

Dann stießen seine Hände an die Zellenwand. Unter lautem Stöhnen zog er sich daran hoch. »Hört mich denn niemand?« Mit letzter Kraft trommelte er vor die Wand.

Ein Pfeifen ertönte, dann eine Computerstimme. »Gefangener, treten Sie zurück.«

Eric reagierte nicht, aber er war froh, dass jemand Notiz von ihm nahm. »Ihr müsst mir helfen«, keuchte er. »Ihr müsst!«

»Ich wiederhole: Treten Sie zurück.«

Er blieb stehen. »Hört ihr denn nicht? Ich will hier raus! Ich brauche einen Arzt!«

»Dies ist die letzte Aufforderung: Treten Sie zurück.«

Er antwortete nicht mehr, lehnte sich unter neuen Schmerzen gegen die Wand – bis er plötzlich einen harten Stoß erhielt und in die Zelle geschleudert wurde. Etwas war aus der Wand geschossen und hatte ihn vor den Brustkorb getroffen.

Sämtliche Luft wurde aus seinen Lungen gepresst. Eric japste wie ein Fisch auf dem Trockenen. Was zur Hölle war das gewesen?

Wenigstens hatte ihn die Überraschung für wenige Augenblicke den Schmerz in seinem Bauch vergessen lassen. Noch überraschter war er, als er sah, wie sich eine stumpfe Wölbung in die Wand zurückzog und gänzlich darin verschwand.

An der gleichen Stelle teilte sich nun auch noch die Wand, und ein Mann trat in sein Blickfeld. Der erste Mensch, den er seit seiner Einlieferung sah. Er musste etwa Mitte fünfzig sein, graue Haare fielen ihm bis auf die schmalen Schultern, die von einer blauen Uniform bedeckt wurden. »Was soll das Geplärre hier, verdammt noch mal?«

Eric schnappte noch immer nach Luft, er brachte kein Wort heraus.

»Red schon, sonst …« Die Drohung ließ er unausgesprochen.

»Hilfe … ich brauche Hilfe«, keuchte Eric.

»Hilfe … ich brauche Hilfe«, machte der Wärter ihn affektiert nach. »Ja klar.«

Hass flammte in Eric auf, überlagerte für Sekunden sogar den Schmerz. Leider nicht besonders lange. Eine neue Welle erfasste ihn und drohte ihm das Bewusstsein zu rauben. »Bitte.«

»Also gut, komm mit. Aber wenn du simulierst, dann …« Wieder eine unausgesprochene Drohung. »Steh endlich auf! Oder brauchst du noch eine Extraeinladung?«

Noch bevor der Uniformierte den Satz zu Ende sprach, warf der Boden unter Eric Wellen und schleuderte ihn in Richtung Tür. Dort wurde er am Arm gepackt und hochgerissen. Diesmal war es der Mann, der ihn mit einem Stoß weitertrieb. Er zerrte ihn durch die Tür und schlug ihm zwischen die Schulterblätter.

»Da lang. Und keine Mätzchen, sonst …« Drohungen zu beginnen und nicht auszusprechen, schien ein Hobby von ihm zu sein. Eric war nicht danach irgendetwas auszuprobieren. Der Wärter war offenbar nicht bewaffnet, doch ihm standen wohl ganz andere Möglichkeiten zur Verfügung.

Für den Moment zog sich der Schmerz zurück. Er war nun eher dumpf, eine grausame Erinnerung. Eric schlurfte durch den Gang und kam langsam wieder zu Kräften. Er hoffte die Krankenstation oder wohin auch immer er gebracht werden sollte zu erreichen, bevor es

erneut anfing.

»Wenn du nur simuliert hast …«, wiederholte sein Begleiter.

Eric reagierte nicht auf die Anmache, stattdessen sah er sich so gut wie möglich um. Viel zu entdecken gab es nicht. Sie gingen durch einen langen Korridor, Türen waren nicht zu erkennen. Nur in regelmäßigen Abständen prangten Zeichen an den Wänden. Ob dahinter mehr Gefangene saßen?

»Links jetzt.« Außer den Richtungsanweisungen sagte sein Bewacher kein Wort mehr. Der Weg schien endlos zu sein. Er hatte aufgehört, die Zellenbeschriftungen zu zählen. Der Schmerz regte sich wieder in ihm. Bald würde er erneut, wie ein Tier in ihm toben.

»Stopp!«

Eric blieb stehen und hielt sich mit dem linken Arm den Bauch, mit dem Rechten stützte er sich an der Wand ab – bis diese sich plötzlich öffnete und er nach vorne taumelte. Der Langhaarige lachte auf.

Eric stolperte in einen Raum, der ihn an eine Praxis erinnerte, wenn er auch etwas spartanisch eingerichtet war.

»Doc, sind Sie da?«

Aus einem Nebenraum kam ein weiterer Mann zu ihnen. »Was ist denn los, Frank?«

»Hab hier einen Simulanten. Ist noch ganz frisch bei uns. Dem armen Jungen scheint unser Essen nicht zu bekommen.« Er schüttete sich aus vor Lachen.

Arschloch.

Der Arzt trat auf Eric zu, sah ihn kurz an und nickte. »Gut sieht er wirklich nicht aus. Legen Sie sich da hin.« Im Vergleich zum Wärter hatte er sich scheinbar eine gewisse Höflichkeit bewahrt. Er wies mit der Hand zu seiner Rechten, wo in diesem Augenblick eine Liege in die Höhe fuhr. Vielmehr entstand sie direkt aus dem Boden.

Eric schleppte sich zu der Liegestatt und ließ sich darauf fallen. Kaum lag er, als etwas über seine Beine und Hände schwappte. Die Liege hatte ihn automatisch gefesselt.

»Dann kann ich ja abhauen, Doc.«

»Moment, Frank, du könntest eine Auffrischung vertragen.«

»Schon wieder?«

»Wir haben sie noch einmal verbessert. Die Wirkung hält damit dauerhaft an und muss nicht mehr aufgefrischt werden.«

»Endlich mal eine gute Nachricht, Doc. Diese Spritzen sind einfach unangenehm.«

»Setz dich dort hin.« Der Arzt wies auf einen Stuhl, ging zu einem Schrank und entnahm ihm eine Dosier- und Verabreichungseinheit. Sie war relativ klein und enthielt eine graue, leicht dickflüssige Füllung.

Eric beobachtete die Szene so aufmerksam er konnte.

Frank ließ sich auf den Stuhl fallen und beugte den Kopf nach vorne. Der Arzt setzte ihm den Injektor am Hinterkopf an. Ein Zischen erklang; Frank ächzte, als der Arzt ihm das Mittel

verabreichte.
»So, das war es schon.«
Der Wärter kratzte sich kurz über die Stelle, bedankte sich beim Arzt und verabschiedete sich. »Sag Bescheid, wenn ich den Typen hier wieder abholen soll.«
Als der Arzt mit Eric alleine war, kam er auf ihn zu. Den Injektor warf er im Vorbeigehen in einen Behälter, der noch weitere enthielt.
»Dann wollen wir Sie uns einmal ansehen.«
Eric sagte kein Wort, starrte nur auf den Mülleimer mit den leeren Injektoren. Er ahnte, dass darin vielleicht seine Zukunft lag.
Mit ein paar Tabletten gelang es dem Arzt tatsächlich, ihm die Schmerzen zu nehmen.
»Nichts Schwerwiegendes«, murmelte er noch. »Diese Medikamente machen ziemlich müde, Sie werden jetzt sicher einige Stunden schlafen. Danach schicke ich Sie wieder in Ihre Zelle.«
Tatsächlich schlief Eric ein. Als er aufwachte, konnte er nicht sagen, wie viel Zeit vergangen war. Der Arzt, der sich ihm nicht namentlich vorgestellt hatte, war nicht zu sehen. Eric sah zu dem Behälter hinüber. Er stand immer noch an der gleichen Stelle.
Wie sollte er ihn nur erreichen? Seine einzige Chance lag in der Sekunde, in der die Liege ihn losließ und der Wärter ihn zurückbrachte. Aber wie sollte er es anstellen?
»Ah, Sie sind wieder wach. Wie fühlen Sie sich?«
»Gut«, antwortete Eric einsilbig. Er musste sich konzentrieren. Ihm musste etwas einfallen.
»Wunderbar, dann lasse ich Sie abholen.« Der Arzt verständigte jemanden über eine Sprechanlage.
»Könnten Sie mich vielleicht schon mal von der Liege losmachen?«, fragte Eric.
»Tut mir leid, ich muss auf das Personal warten. Vorschrift ist Vorschrift.«
»Aber … Ich müsste da mal wohin.« *Überragende Idee, Eric. Was Blöderes ist dir jetzt also nicht eingefallen?*
Der ältere Mann sah ihn an, und Eric bemühte seinen Unschuldsblick, den er so gut drauf hatte.
»Also gut, aber machen Sie keine Dummheiten.«
»Versprochen.«
Ohne dass der Mediziner sich bewegte, öffneten sich die Verschlüsse, die ihn an die Liege fesselten.
»Danke.«
»Da vorne links«, sagte der Arzt.
Perfekte Richtung!
Eric schwang die Beine über die Liege und stand schwungvoll auf. Sein Gegenüber wich zurück. Eric drehte sich um und machte einen schnellen Schritt. Als er dem Arzt den Rücken zuwandte, stöhnte er auf.

»Was ist mit Ihnen?«

Eric gab keine Antwort, stattdessen täuschte er ein Stolpern vor und taumelte in Richtung des Spritzenbehälters. Dort ließ er sich fallen und riss ihn dabei um. Schnell griff er nach den herausfallenden Glasröhrchen. Zwei packte er und schob sie unter sein T-Shirt.

»Entschuldigung«, rief er dann. »Das lange Liegen, mir war plötzlich so schwindelig. Warten Sie, ich …«

»Lassen Sie alles liegen, fassen Sie nichts an!«

Eric stand auf ging sofort zwei Schritte zurück.

»Tut mir leid, ich wollte wirklich nicht … Ich helfe Ihnen beim Aufsammeln.«

»Lassen Sie das!«, wiederholte sich der Arzt. »Das mach ich!«

In diesem Moment öffnete sich die Tür, und der Wärter, der ihn schon hierhin gebracht hatte, erschien. »Was ist hier los?«, schrie er sofort.

»Nichts, alles in Ordnung, Frank. Nimm den Trampel und bring ihn weg.«

»Du hast den Doc gehört. Raus hier!«

Als Eric an dem Wärter vorbeischlurfte, musste er ein Grinsen unterdrücken.

Nach wenigen Minuten erreichten sie seine Zelle. Er betrat sie, und hinter ihm schloss sich die Tür wieder nahtlos. Eric verschwand im Waschraum und griff unter sein Shirt.

»Dann wollen wir doch mal sehen, was wir hier haben«, murmelte er. Er zog die beiden Spritzen hervor. Die eine war leider komplett leer, in der anderen schwappte ein kleiner Rest der Flüssigkeit.

Er beugte den Kopf nach vorne und setzte die Spritze an.

»Wer nicht wagt, der nicht gewinnt …«

*

»Unglaublich«, stieß Robert hervor.

»Aber wahr, wie du gespürt hast.« Eric stützte sich auf den Tisch im Gemeinschaftsraum. Jetzt erst fiel ihm der unangenehme Mundgeruch seines Gegenübers auf. Die eigene Erzählung hatte ihn selbst in ihren Bann gezogen. Verrückt. Als habe er sie nicht in Gedanken seitdem tausendmal erlebt. Aber sie mit jemandem zu teilen, war eben etwas völlig anderes.

»Das ist deine Eintrittskarte in die Freiheit, Eric.«

»Ach ja? Und wie und wo soll ich sie einlösen? Ich kann kein Raumschiff fliegen. Ich weiß ja nicht einmal, wo sich unser Gefängnis befindet.«

»Aber …«, setzte Robert an, bis er merkte, dass Eric recht hatte.

Ein Pfeifen ertönte. »Gefangene, begeben Sie sich zurück in Ihre Zellen.«

Eric packte Robert an den Schultern. »Schnell, sag mir deine

Zellennummer und durch welche Tür du gehst.«

Robert beschrieb ihm in schnellen Sätzen grob die Richtung und die Zeichen.

»Alles klar. Bis nachher dann.« Er zwinkerte dem Freund verschwörerisch zu. Denn genau das war er jetzt wohl – sein einziger Freund in dieser Welt. »Heute ist Besuchstag.« Dann stand er auf und ging los.

Bei der Zelle angekommen, öffnete sich die Tür, und er legte sich auf die Liege. An diesem Abend würde er mal wieder einen Spaziergang durch das Schiff unternehmen. Er wartete immer auf die Nacht, dann fühlte er sich sicherer.

Er ließ das Licht verlöschen und ging schlafen.

7. Die alte Geschichte vom Regen und der Traufe

Harry Chang prallte mit einem Starr zusammen und wurde zurückgeschleudert.

Als er unbeholfen auf dem Hintern landete, schwor sich der etwas dickliche Kapitän der MERCHANT II zum tausendsten Mal, endlich abzunehmen, um agiler zu werden.

Als aus dem Brustkorb des Starr, der genau an der Stelle stand, an der Harry ohne den Zusammenstoß nun stehen würde, ein Laserstrahl fuhr, befand er, dass Unsportlichkeit einem auch das Leben retten konnte.

Der Sauroide sah erstaunt aus, nicht mehr – wahrscheinlich wunderte er sich über das Loch in seinem Körper, das vom Rücken her glatt durchging. Dann fiel er um und rührte sich nicht mehr.

Sonda Katar packte Harrys Hand und riss ihn auf die Füße. »Weiter!«, schrie sie.

Doch wohin sollten sie sich wenden?

Die Tausendschaft der Zuhörer rannte umher, jeder versuchte, irgendeinen Ausgang zu erreichen. Harry konnte von Glück reden, dass er nicht in einem dichter gedrängten Teil gestürzt war – dort wäre er wohl zu Tode getrampelt worden.

»Wir gehen in die Katakomben unter dem Dom«, rief Taglieri.

»Tiefer runter?«, fragte Savanna. »Ich weiß nicht, ob das eine gute Idee ist! Der ganze Dom stürzt ein, wenn das so weitergeht!«

Die nächste Salve von Detonationen donnerte, der Boden erbebte, und das vordere Viertel des Saals verschwand in einer Staubwolke, in der es immer wieder aufblitzte.

Toler fluchte. »Es kommen immer mehr von den Drohnen! Hier hat jemand ganz tief in die Trickkiste gegriffen!«

Schreie gellten. Es krachte, als ganze Wände platzten und ihre Bruchstücke durch den Raum jagten.

»Alle wollen hier raus – wir haben keine Chance! Die Drohnen konzentrieren sich auf die Ausgänge. Wenn ihr euch lieber abschießen lasst, nur zu! Ich werde meinen Arsch retten, und euren auch, wenn ihr wollt!«

»Und ob wir das wollen«, antwortete Harry stellvertretend für seine Mannschaft.

Savanna nickte. »Was hast du vor?«

»Dort unten ist der Eingang zu dem Transmitter. Mir ist jeder Punkt am anderen Ende lieber als diese Hölle hier!«

Dem konnte Harry nicht widersprechen. »Aber wir werden ihn kaum aktivieren können.«

»Er ist bereits aktiv! Kaneshar und ich hatten eine kleine Demonstration geplant. Wir wollten Flugdrohnen hindurchschicken,

nachdem wir ziellos neue Ausgänge programmiert haben. Hätte eine hübsche Datensammlung ergeben. Jetzt kann uns dieser Plan das Leben retten. Wir werden … *irgendwo* herauskommen.«

Sie hetzten los, durch leere Stuhlreihen. Harry stieg achtlos über eine Leiche, deren obere Körperhälfte unter einem großen Bruchstück der Decke begraben lag. Er stockte jedoch, als er sah, dass sich um die Hüfte, die gerade aus dem schwarzen Gesteinsbrocken herausragte, ein Waffengurt wand. Ein Handstrahler ragte aus einem Holster. Harry nahm ihn an sich und fühlte sich wie ein Leichenfledderer.

Während er noch mit seinem Gewissen kämpfte, raste eine Flugdrohne heran und feuerte aus ihren Spinnenbeinen auf die kleine versprengte Gruppe, die sich ihren Weg zum Abstieg im Zentrum des Versammlungssaals bahnte.

Savanna warf sich schreiend zur Seite. Direkt vor ihr ging ein Stuhl in Flammen auf.

Ohne groß nachzudenken, riss Harry seine neue Waffe hoch und schoss.

Die Drohne explodierte.

Das war wohl ein Zufallstreffer mitten ins Schwarze gewesen.

Keine Minute später hetzten sie über eine gewundene Treppe in die Tiefe. Vor ihm verlor Sonda den Halt, schlitterte über drei Stufen und ruderte mit den Armen, ehe sie den Handlauf zu fassen bekam und ihren Sturz bremsen konnte. Sie verzog schmerzlich das Gesicht, massierte sich das Schultergelenk, das bei ihrer Rettungsaktion einen gewaltigen Ruck abbekommen hatte, und ging langsamer weiter hinab.

Unten angekommen, traf die kleine Gruppe auf zwei weitere Gestalten, einen Starr und einen Menschen. Der Mensch sah ausgezehrt aus, müde und mit dicken Ringen unter den Augen. Der Arm des Starr war blutverkrustet und sah aus wie von Säure zerfressen. Die Kleidung hing in Fetzen über dem rohen Fleisch, in dem tiefe Löcher schwärten.

»Ich bin John«, sagte der Mensch, der den Starr stützte und offenbar schon lange mit sich schleifte. »Wenn ihr einen Weg hier raus kennt, habt ihr dankbare Begleiter.«

»Wie kommt ihr hierher?«, fragte Taglieri.

Oben donnerte der Lärm einer weiteren Explosion.

»Plaudern können wir später, oder?«, meinte John.

»Gute Idee«, meinte Harry. »Wir sollten …«

Weiter kam er nicht. Das Kreischen von reißendem Metall übertönte alles andere, als die Treppe hinter ihnen in Fetzen ging. Etwas krachte die Stufen herab, ehe der Lärm in ein Trippeln überging.

Eine der tödlichen Drohnen huschte auf den Spinnenbeinen näher. Die obere Hälfte rauchte, eine Rußschicht zog sich über das Metall. Offenbar hatte sich jemand als fast so wehrhaft wie Harry selbst

erwiesen.
Das Ding raste näher. Mehr denn je erinnerte es an ein bizarres, künstliches Insekt. Sogar einige Dioden blinkten wie im Dunkeln leuchtende Augen.
Harry und Taglieri schossen gleichzeitig.
Die beschädigte Drohne explodierte, so nah, dass es Harry von den Füßen riss. Er stieß gegen etwas – jemanden – und fiel. Als er sich aufrappeln wollte, lag sein Kopf genau zwischen Sondas Beinen, in einer Höhe, die zu einer anderen Zeit durchaus angenehm gewesen wäre.
Hinter ihnen ächzte Savanna grauenerfüllt auf.
Harry stemmte sich hoch und sah gerade noch, wie ihr neuer Bekannter John den Starr vor sich auf den Boden legte. »Der hat's hinter sich«, meinte er.
Aus dem Brustkorb ragte wie ein bizarrer Pfeil eines der abgerissenen metallenen Spinnenbeine.

*

Zu sechst hasteten sie weiter, und sie fühlten sich alles andere als gut. Harry, Savanna, Sonda, Toler, Taglieri und John.
»Wir haben den Transmitter gleich erreicht«, versicherte Taglieri. »Wo immer wir dann hinkommen, es kann nur besser sein.«
»Was sind das nur für Schweine, die diesen Angriff führen?«, fragte John. Er klang, als sei für ihn eine Welt zusammengebrochen.
»Hast du etwa an das Gute im Menschen oder in den Starr geglaubt?« Harry lachte. »Das ehrt dich, aber du solltest lieber aufwachen, mein Junge. Das Universum ist ein Ort, an dem jeder für sich selbst kämpft. Oder für die wenigen, mit denen er ein Team bildet.«
»So wie ihr?«
»So wie wir«, antwortete der Kapitän der MERCHANT II ohne zu zögern. Sogar Taglieri schloss er ein. Kotzbrocken hin oder her, er war wichtig für Savanna, und wenn es klappte, würde seine Transmitter-Idee ihnen tatsächlich den Hintern retten.
Taglieri öffnete eine Tür. Selbst in dieser Unterwelt war alles aus dem allgegenwärtigen schwarzen Vulkangestein errichtet oder aus ihm herausgeschlagen worden. Auch der Raum, in dem das futuristische Transmittergestell stand.
Die Plattform selbst war ziemlich unscheinbar, leicht erhöht ragte sie aus dem Vulkangesteinboden. Allerdings hatte man im Laufe der Zeit eine Art Käfiggestell um sie errichtet und dieses mit allerhand Anzeigen und Messgeräten versehen, deren Daten Aufschluss über die Funktionsweise des Transmitters liefern sollten.
Harry hatte keine Ahnung, was die Datenkolonnen, die in Starr-Schrift über die Bildschirme liefen, bedeuten konnten. Ganz

vertrauenerweckend sah das Ganze allerdings nicht aus.

»Wenn das mal funktioniert …«, murmelte er. Er hatte keine Lust, dass sein Hintern in dem einen Teil der Galaxis landete und sein hübscher Kopf in einem ganz anderen.

Die vielen Lichter an dem Gestell und die Helligkeit der Bildschirme waren die einzigen Lichtquellen, die den Raum beleuchteten. Ein gespenstisches Flackern wie von Elmsfeuern, das bizarre Schatten an die Wände warf.

Harry wusste es nicht, aber es hätte ihn wahrscheinlich auch nicht vor Ehrfurcht erzittern lassen, wenn ihm bekannt gewesen wäre, das in genau diesem Raum vor beinahe zwei Jahrzehnten ein Teil der STERNENFAUST II-Crew mitsamt einem Forscherteam der Starr gestanden hatte, und diese durch den Impuls einer von den Dronte geschickten Sonde kurzzeitig mitsamt des gesamten Doms in den HD-Raum versetzt wurden. Es war eine Reise gewesen, an die niemand, der dabei gewesen war, sich erinnern konnte – alle waren ohnmächtig geworden.{*}

»Kommen wir im Goldenen Kubus heraus?«, fragte John, der sich offenbar bestens auskannte.

»Normalerweise schon. Aber das ist der Witz des ganzen Experiments gewesen. Andere Ziele zu finden«, erklärte Vince. »Es gab Tests mit Drohnen. Ich habe keine Ahnung, wohin es geht.«

Er sprang als Erster in den Transmitter.

Die anderen folgten.

Harry ging als Letzter – und erkannte gerade noch die reglosen Körper seiner Freunde vor sich auf dem Boden, ehe etwas gegen seinen Kopf schmetterte und er in tiefer Ohnmacht versank.

8. An den Teufel verkauft

Ohne einen Wecker zu benötigen, wachte er auf. Diesmal verzichtete er auf das Licht, als er aufstand. Er ließ die Wand verschwinden und trat auf den menschenleeren Flur. Hinter sich verwischte er seine Spuren und verschloss die Zelle. Das leichte Kribbeln unter der Kopfhaut war ihm so vertraut, dass er es kaum noch spürte.

Am liebsten hätte er ein Liedchen vor sich hin gepfiffen. Er liebte diese kleinen Ausflüge. Die nähere Umgebung kannte er gut. Die Nachbarzellen auf diesem Gang hatte er schon alle gecheckt.

Immer nachts, er wusste ja nicht, wie ein Zelleninhaber darauf reagieren mochte, wenn er plötzlich hereinspazierte. Also lieber warten, bis alle schlafen, lautete deshalb sein Motto. Dann öffnete er stets ein kleines Sichtfenster in die Zellen und lauschte hinein.

Sie waren bisher alle leer gewesen. Ob er absichtlich von den anderen Häftlingen isoliert worden war? Das Schiff war offenbar riesig, das bewiesen allein schon die vielen Ein- und Ausgänge des Gemeinschaftsraums, der für mindestens hundert Personen ausgelegt war.

In dieser Nacht zumindest würde er auf jemanden treffen. Eric war sich jetzt gar nicht mehr so sicher, ob es gut gewesen war, Robert seine Geschichte zu erzählen. Aber geschehen war geschehen. Er konnte die Zeit nicht zurückdrehen.

Andererseits hatte es gut getan, sich endlich einer anderen Person anzuvertrauen. Das Geheimnis hatte wie eine Last auf ihm gelegen, er fühlte sich nun befreit davon.

Er erreichte den Gemeinschaftsraum. Er war leer und dunkel. Auch der Glaskasten, in dem sich sonst immer die beiden Wächter aufhielten, war verwaist. Eric ließ das Licht aufleuchten und durchschritt den Raum. Seine Schuhe machten keine Geräusche auf dem Boden.

Durch die Tür, die heute Nachmittag Robert benutzt hatte, verließ er den Saal und ließ das Licht dort verlöschen. Vor ihm lag nun ein Gang, der mit seinem eigenen identisch war. Zellen gab es der Beschriftung nach auf beiden Seiten. Er schritt ihn ab, bog zweimal links und einmal rechts ab und fand die Bezeichnung, die Robert genannt hatte.

Er öffnete mittels Gedankenbefehl, spürte das Kribbeln und setzte ein Lächeln auf, als er Robert sah. Doch die gute Laune erstarb sofort. Robert war nicht alleine!

Ohne die Zelle zu betreten, fragte Eric: »Wer ist das?«

»Meine Zellengenossen.« Die Stimme klang verwirrt, dass man ihm eine derart selbstverständliche Frage stellte. Drei Gestalten befanden sich mit Robert in der Zelle – allesamt gehörten dem Volk der Starr an. Bislang hatte Eric geglaubt, es gäbe hier nur Menschen, wie ihn,

wie Eric, wie alle, die er bisher gesehen hatte.

»Warum bist du so überrascht?«, fragte Robert.

»Du bist nicht alleine?«

»Ja, klar. Du etwa?«

Eric stand noch immer reglos. Die ihm unbekannten Echsenwesen starrten ihn mindestens genauso ungläubig an wie er sie. Wahrscheinlich konnten sie nicht fassen, was er soeben getan hatte.

»Jetzt komm schon endlich rein«, forderte Robert.

Zögerlich betrat er die Zelle und schloss hinter sich die Wand.

»Ich kann es nicht glauben. Ich dachte, der Mensch erzählt uns Blödsinn«, sagte einer der Starr. Er zischelte ungläubig, als könnte er immer noch nicht fassen, was er vor sich sah. Seine Riechzunge schnellte in rascher Folge aus seinem Maul hervor. »Du kannst also wirklich durch das Schiff spazieren, wie du willst.«

Die anderen schwiegen, starrten ihn aus den kleinen Augen an, die wie Perlen im Schuppengesicht glänzten.

Eric nickte. »Das kann ich«, gab er sich wortkarg.

»Das ist unsere Chance«, krächzte der Starr. »Du bist unsere Rettung!«

Robert lachte auf. »Jetzt lasst meinen Freund erstmal klarkommen. Eric, das sind Sascha, Simon und Stan. So heißen sie natürlich nicht wirklich, aber ich nenne sie der Einfachheit halber so. Klingt besser als die komischen Namen, die sie in echt tragen. Alle mit ›S‹, das find ich irgendwie lustig. Schließlich sind Zischlaute in der Sprache der Starr ja weit verbreitet …« Er kicherte, deutete auf den Neuankömmling. »Und das ist Eric, unsere Freikarte nach draußen.«

Eric schüttelte den Kopf. »Fängst du schon wieder an? Ich hab dir doch heute Nachmittag erklärt …«

»Ja, ja, ich weiß«, unterbrach ihn Robert. »Aber denk doch mal nach, es ist doch eigentlich ganz einfach. Wir überwältigen die Wächter, bringen einen um und zwingen den anderen, uns hier abholen zu lassen.«

»Und das machen die auch sicher«, sagte Eric sarkastisch. »Ein Wächter ist es denen bestimmt wert, verurteilte Verbrecher fliehen zu lassen. Ja, ganz klar.«

»Aber …«, wollte sich Sascha einmischen, doch Robert unterbrach ihn. »Lass mich reden, ja?«

Der Starr gab kein Widerwort und schwieg.

»Also, Eric. Irgendwie kommen wir hier schon raus, aber wir müssen auch etwas wagen! Sonst verrecken wir hier alle irgendwann. Und ich habe keine Lust, hier Jahrzehnte meines Lebens dahin zu vegetieren! Verstanden?«

Robert funkelte ihn angriffslustig an und ballte die Hände zu Fäusten.

»Robert, nicht so aufbrausend«, meldete sich zum ersten Mal Simon zu Wort. »Eins nach dem anderen, mein Freund.«

Dass es diesmal Robert war, der keine Widerworte gab, bewies Eric,

dass Rob in dieser Zelle nur die Nummer zwei war. Simon schien der Chef hier zu sein.

»Eric, ich freue mich, dich kennenzulernen,« Simon kam auf ihm zu und reichte ihm die Hand. Eric schlug ein.

»Du bist also in einer Einzelzelle? Dann musst du ja wirklich ein schlimmer Junge sein.«

Stan züngelte schlürfend, offenbar ein Ausdruck von Belustigung. Scheinbar war er ein lustiger Geselle, der sich aber sehr schweigsam gab.

»Es ist mir aber auch egal, was du gemacht hast. Und wenn du deine Großmutter an den Teufel verkauft hast.« Nun zischelte auch Simon amüsiert. »So sagt man doch bei euch Menschen, richtig? Und du hast nie gewusst, dass die meisten hier in Gemeinschaftszellen sind?«

Eric schüttelte den Kopf. »In meinem Gang bin ich der Einzige. Die anderen Zellen sind leer. Ich bin davon ausgegangen, dass es fast überall so ist.«

»Du … du hast in ihnen nachgesehen?«

»Ja, auf meinen kleinen Spaziergängen.«

»Beeindruckend! Rob hat uns heute deine Geschichte erzählt und ehrlich, wir wollten es gar nicht glauben. Aber jetzt bist du hier, der lebende Beweis.«

Simon drehte sich zu seinen Mitbewohnern um, die fleißig zustimmend nickten.

»Eric«, nahm er den Faden wieder auf, »vielleicht begreifst du ja selbst gar nicht, welche Chance sich dir bietet. Wie lange bist du schon hier?«

»Ein paar Jahre«, antwortete er ausweichend.

»Ich über zehn. Eric, ich rate dir einfach etwas: Denk drüber nach. Du kannst uns helfen und wir stehen dir bei. Was sagst du dazu?«

Eric sah Simon an, dann nickte er.

»Sehr schön, Eric! Dann erzähl doch mal ein bisschen von dir.«

In den nächsten Stunden musste Eric immer wieder von seinen Fähigkeiten berichten und auch die eine oder andere kleine Kostprobe geben.

Als er die Zelle verließ, war es sich absolut sicher, dass es doch keine gute Idee gewesen war, Robert einzuweihen.

Den nächsten Tag verbrachte Eric in seiner Zelle. Nur um das Frühstück zu holen, schwang er sich einmal von seinem Bett. Ansonsten lag er grübelnd darin und dachte an die vergangene Nacht und an den Fehler, den er begangen hatte. Und er erinnerte sich an die erste Zeit, nachdem er seine neue Fähigkeit erhalten hatte.

*

Vor vier Jahren …

Er hatte sich die Injektion verabreicht. Es fühlte sich seltsam an unter seiner Schädeldecke. Ein Pulsieren breitete sich strahlförmig in seinem ganzen Kopf aus. Das Prickeln juckte unter der Kopfhaut, er glaubte, einen stechenden Geruch wahrzunehmen, der aber nicht da sein konnte.

Irgendwann ließ es nach, aber er spürte, dass sich etwas verändert hatte. Aber wie sollte er herausfinden, was genau mit ihm geschehen war? Er ging die wenigen Meter in seiner Zelle auf und ab. Wie ein eingesperrtes Tier marschierte er hin und her. Dann fasste er einen Entschluss.

Ruckartig wandte er sich der Zellenwand zu und starrte sie an, als wollte er sie hypnotisieren. »Öffne dich«, befahl er. *Wo sind meine 40 Räuber, wenn man sie braucht?*, grinste er in Gedanken.

Er war verrückt, ganz sicher.

Ein Flimmern erschien auf der Wand. Es wirkte, als würde sich die Wand auflösen. Gleichzeitig setzte das Kribbeln unter seiner Schädeldecke wieder ein. Die Kopfhaut juckte, als würde er kopfüber in einem Ameisenhaufen stecken. Mehr tat sich nicht.

War zu wenig Serum in dem Injektor gewesen? Oder machte er etwas falsch? Er konzentrierte sich auf die Stelle in der Wand.

Öffnen, wiederholte er in Gedanken. Das Flimmern verstärkte sich, ein kleines Loch entstand.

»Ja, weiter … weiter!« *Konzentrier dich! Du schaffst es!*

Seine Hände hatten sich zu Fäusten geballt, doch nach wenigen Momenten schloss sich die Wand wieder. Erschöpft ließ sich Eric auf die Liege fallen. Tief atmend erholte er sich einige Minuten, ehe er erneut versuchte, seine frisch gewonnene Fähigkeit einzusetzen.

Tatsächlich funktionierte es etwas besser. Scheinbar benötigte man eine gewisse Übung darin, um sie zu beherrschen.

In den nächsten Tagen und Wochen trainierte er fleißig und feilte sein Können aus. Schon bald war es ein Leichtes, die Wand zu öffnen und ein ausreichend großes Loch entstehen zu lassen. Kurz darauf war er bereits in der Lage, Dinge aus dem Zellenmaterial zu formen.

Wenige Wochen später unternahm er seinen ersten Ausflug.

Planlos schlich er durch das Gefängnisschiff. Er öffnete die Wand zu seinen beiden Nachbarzellen und fand sie leer vor. Mit der Zeit gingen seine Streifzüge immer weiter. Eines Nachts erreichte er einen Trakt, der frei von Zellen war. Stattdessen herrschten ordentlich eingerichtete Kabinen in diesem Bereich des Schiffes vor. Sie waren ebenso leer wie die Zellen.

Hier könnte ich es schon eher aushalten, dachte Eric. Für einen Moment überlegte er, ob er sich nicht hier einquartieren sollte, allerdings verwarf er diesen Plan wieder. Es wäre nur allzu bald aufgefallen.

Sorglos durchschritt er eine Wand nach der anderen, bis ihn ein Geräusch zusammenzucken ließ.

Schnarchen!

In dieser Kabine lag jemand. Sofort ließ er das Licht wieder verlöschen, das er nach Belieben ein- und ausschalten konnte.

Ob einer der Wächter hier wohnte? Er ließ ein wenig Helligkeit aufglimmen, schlich tiefer in die Kabine hinein. Aus den anderen leeren Wohneinheiten kannte er bereits den Zuschnitt. Drei Räume waren es immer. Ein Badezimmer, ein Wohnraum und ein Schlafzimmer.

Dieses lag direkt vor ihm. Das Bett war belegt. In dem schwachen Licht erkannte er unter der Decke die Umrisse eines Mannes. Der Langhaarige, der ihn auf die Krankenstation gebracht hatte. Eric schlich näher an das Bett heran.

Für einen Augenblick durchflutete ihn Hass.

Dies war der Moment der Rache!

Es wäre so leicht gewesen, ihn jetzt zu töten. Sein Opfer wäre viel zu überrascht, um sich zu wehren. Einfach seinen Hals zudrücken, und vorbei.

Eric sog tief die Luft ein. Nein, das wäre zu leicht. Und es würde ihn kein Stück weiterbringen.

Rache musste kalt serviert werden.

Woher kannte er nur diesen Spruch?

Außerdem war er alles, nur kein Mörder. Nein, er würde schnell von hier verschwinden und sich etwas Besseres überlegen.

Als er sich umdrehte, stieß er mit dem Fuß gegen die Schuhe des Schlafenden. Sie rutschten über den glatten Boden und schlugen vor einen Schrank.

»Verdammt«, entfuhr es Eric. Im gleichen Moment ließ er das Licht verlöschen und kniete sich hin.

Der Mann im Bett richtete sich auf. »Was? Wer? Ist da einer?«

Eric hielt die Luft an. Hoffentlich ließ der Mann das Licht aus, hoffentlich stand er nicht auf, hoffentlich …

Der Wärter im Bett legte sich wieder hin und drehte sich um. Wahrscheinlich glaubte er an einen schlechten Traum. Nach kurzer Zeit erfüllte erneut das Schnarchen den Raum. Das war knapp gewesen.

Eric schlich aus der Kabine und machte sich auf direkten Weg zurück zu seiner Zelle.

*

Das war das einzige Mal gewesen, dass Eric beinahe erwischt worden war. Auf seinen weiteren Ausflügen hatte er die Kabinen der Besatzung gemieden, auch wenn er schon lange wusste, dass immer maximal zwei Wächter die gesamte Mannschaft bildeten. So konnte er sich sicher sein, dass niemand sein Geheimnis entdeckte.

Und nun hatte er es einfach so preisgegeben. Sollte er wirklich mit

Robert und den drei Starr zusammenarbeiten? Sascha und Stan erschienen ihm da eher als Mitläufer und weniger gefährlich. Simon allerdings war umso bedrohlicher.

Trotzdem wollte er heute Abend wieder dorthin, um mehr über Simons Pläne zu erfahren.

Vielleicht konnte er sie ja für sich gebrauchen. Ja, das war gut! Mit einem Lächeln schloss Eric die Augen und wartete geduldig ab.

9. Keine Zeit für Streitereien

Harrys Kopf tat weh.

Ihm war übel.

Toll, dachte er. *Vielleicht hätte ich mir von einer Drohne einfach einen Laserschuss verpassen lassen sollen. Dann hätte ich jetzt wenigstens meine Ruhe.*

Als er die Augen öffnete, wurde es nur noch schlimmer.

Er starrte auf eine graue Wand, völlig glatt und fugenlos. Langsam drehte er den Kopf. Das Bild blieb.

Bald verstand er, dass er inmitten eines kreisrunden Raumes lag, der aussah wie das Innere eines Balls. Er durchmaß etwa fünf Meter, bot ihm also reichlich Platz. Das war aber auch das einzig Positive, das er darüber sagen konnte.

Harry setzte sich auf. Der Boden war ebenso gebogen wie alle anderen Wände. Er fühlte sich kühl an und bot keinerlei Fugen. Die Decke über ihm wölbte sich wie die einer altertümlichen Kathedrale. Nur dass es keine prachtvollen Gemälde oder Verzierungen gab, sondern nur das allgegenwärtige Grau.

»Hallo?«, rief Harry.

Keine Reaktion erfolgte.

Wie gern hätte er jetzt sogar jemanden wie Vince Taglieri gesehen. Einfach irgendeine Person. Ganz zu schweigen von Savanna oder Sonda. Könnte es etwas Schöneres geben, als mit ihnen in der teils schrottreifen, stinkenden MERCHANT II zu sitzen?

Ein Pfeifen ertönte. »Gefangener!«, rief dann eine Stimme. »Setz dich in der Mitte des Raumes auf den Boden!«

Er blieb stehen. Die konnten ihn einmal kreuzweise! Gehorchen würde er denen ganz bestimmt nicht, wer immer sie auch sein mochten. »Wo bin ich? Was gibt euch das Recht, mich …«

Weiter kam er nicht. Der Boden unter seinen Füßen wurde weich wie flüssiges Wachs, und Harry versank darin bis über beide Beine. Ehe er auch nur Zeit hatte, panisch zu werden – *Versinke ich ganz in diesem Zeug?* – hörte es auch schon wieder auf. Die Arme hatte er rechtzeitig hochgerissen, sodass sie wenigstens freilagen.

Vorsichtig tastete er über seine Umgebung. Der Grund schien fest zu sein wie noch in den Sekunden vorher.

Eigenartig.

Sehr eigenartig.

Harry wollte sich in die Höhe stemmen, scheiterte jedoch. Es war, als stecke er in wieder hart gewordenem Beton.

»Nun, Gefangener, da Sie sich sozusagen doch noch gesetzt haben, danke ich für Ihre Kooperation«, ertönte dieselbe Stimme ein zweites Mal, und sie klang nicht einmal höhnisch, sondern einfach nur zufrieden und erleichtert.

»Was hat das alles zu bedeuten?«, fragte Harry. Er riss und zerrte an dem Boden, versuchte die Beine auch nur einen Millimeter zu bewegen – vergeblich. Es war absolut nichts zu machen.

»Sie haben mit Ihren Begleitern ohne Erlaubnis einen der Goldenen Kuben erforschen wollen. Das Transmitternetz ist jedoch streng geheim. Ihr Vergehen war einer schweren Bestrafung wert.«

»Ist das Ihr Ernst? Der Konsensdom explodierte! Wir sind geflohen! Ihre Goldenen Kuben sind mir herzlich egal, ich verschwinde gerne sofort wieder. Ich habe nichts gesehen, kann also nichts verraten. Ihre Kumpane, die uns gleich nach unserer Ankunft eins übergezogen haben, können das bestätigen!«

»Zu spät. Sie wurden abgeurteilt und verhaftet.«

Harry schloss die Augen. Alles drehte sich um ihn. Das durfte doch nicht wahr sein. Das – durfte – doch – einfach – nicht – wahr – sein! Hatte er die letzten paar Monate für einen Tiefschlag gehalten? Nun, inzwischen wusste er es besser.

Das *hier* war ein Tiefschlag.

Wenn man mitten in einen Terroranschlag – oder was immer es gewesen sein mochte – geriet, der eigentlich nur die Starr etwas anging … wenn einem ein riesiges Gebäude um die Ohren flog und Hightech-Drohen einen erschießen wollte … wenn man in einen Transmitter sprang und vor ein hanebüchenes Gericht gestellt wurde, ohne es auch nur mitzubekommen, weil man ohnmächtig war … wenn man dann erwachte und im wahrsten Sinne des Wortes im Boden versank, und das auch noch in einem Gefängnis in Isolierhaft … *das* war ein Tiefschlag.

»Ich protestiere«, sagte er. Es klang genauso schwach, wie er sich fühlte.

»Zwecklos.«

»Dann verlange ich wenigstens, meine Freunde sehen zu dürfen.«

»Zwecklos.«

»Wo befinden sie sich? Wurden sie ebenfalls inhaftiert? Und sagen Sie jetzt nur nicht: *Zwecklos!*«

»Das wäre wohl kaum die passende Antwort.«

»Also – wie geht es meinen Freunden?«

»Sie erleben exakt dasselbe wie Sie, Gefangener.«

Harry trommelte mit den Fingern auf dem grauen Boden. »Stecken sie auch bis zur Hüfte fest?«

Die Stimme zögerte kurz. »Sie haben sich freiwillig gesetzt. Nicht jeder ist so störrisch wie Sie.«

Immerhin eine gute Nachricht. »Kann ich sie sehen?«

»Das waren wohl genug Fragen.«

Das fand Harry allerdings gar nicht. Er würde leicht noch Tausend mehr stellen können. Blindlings schoss er eine aus dem Vorrat ab. »Wann werde ich wieder freigelassen?«

»Noch eine Frage? Nun gut. Ich beantworte sie, wenn Sie mir zuerst eine Gegenfrage beantworten.«

Harry seufzte. »Alles klar.«
»Werden Sie das nächste Mal kooperieren?«
»Bevor ich wieder im Boden versinke – ja.«
»Wie war Ihre letzte Frage?«
»Wann werde ich wieder freigelassen?«
»Acht Jahre. Bei guter Führung sechs Jahre. Allerdings würde ich mir an Ihrer Stelle da keine allzu großen Hoffnungen machen.«
Im nächsten Augenblick fühlte sich Harry emporgehoben wie in einem Fahrstuhl. Das eben noch feste Material des Bodens rann an seinen Beinen herab. Es tropfte in wurmartigen Tropfen in die Tiefe und verschmolz mit dem Untergrund zu einer glatten Fläche.
Dann lag der Kapitän der MERCHANT II wieder auf dem Boden. Alles war wie zuvor. Nur dass er noch frustrierter war.

*

Harry versuchte zu schlafen, doch es wollte ihm nicht gelingen.
Einerseits war alles viel zu unbequem, andererseits gingen ihm tausend Dinge durch den Kopf. Er wusste nicht einmal, warum der Konsensdom gestürmt worden war. Handelte es sich tatsächlich um einen Terroranschlag? Oder ging es um völlig andere Hintergründe?
Wo befand er sich? Wer führte dieses Gefängnis? Wie sollte er Kontakt mit Savanna und den anderen aufnehmen?
Und wann in aller Welt gab es etwas zu essen?
Die letzte Frage drängte sich mit immer größerer Macht in den Vordergrund. Vor allem der Durst wurde von Minute zu Minute schlimmer. Ihm wurde ganz schwach in den Gelenken. Seine Kehle war ausgetrocknet, die Zunge ein dickes, pelziges Etwas. Zunächst wollte er es ignorieren, doch der Versuch scheiterte kläglich.
Bald konnte er an nichts anderes mehr denken. Er wanderte auf dem gebogenen Boden umher, drehte kleine Kreise wie ein Tiger in seinem Käfig.
»Hey!«, rief er schließlich. »Wollt ihr mich verdursten lassen? Das hättet ihr billiger haben können, als mich in dieser Kugel festzusetzen!«
Zu seiner Überraschung ertönte das Pfeifen sofort, und wieder sprach die Stimme zu ihm. »Bis zur Austeilung von Nahrungsmitteln an deine Zelle dauert es noch eine Stunde, acht Minuten deiner Zeitrechnung.«
»Woher kennt ihr meine Art, die Zeit einzuteilen?«
Es kam keine Antwort mehr. Offenbar hielt man alles Nötige für gesagt. In der Tat war es erleichternd zu wissen, dass er nicht mehr allzu lange warten musste. Vielleicht konnte er den Wächter überwältigen, der ihm das Essen bringen würde.
Wobei sich Harry ohnehin fragte, wie die Übergabe vonstattengehen sollte. Es gab keine sichtbare Fuge, von einem

Fenster oder einer Tür ganz zu schweigen.

Als seinem Gefühl nach die Zeitspanne schon dreifach verstrichen sein musste, vernahm er das inzwischen allzu bekannte Pfeifen. »Gefangener, setzen Sie sich in die Mitte der Zelle«, hörte er dann wieder einmal.

Diesmal gehorchte er. Es war besser, nicht alles auf eine Karte zu setzen und erst einmal zu beobachten.

Neben ihm in der Wand öffnete sich plötzlich ein Schacht. Darin stand ein Tablett, auf dem einige bunte Beutel mit unbestimmbarem Inhalt lagen und ein großer Plastikbecher mit Wasser stand.

Harry folgte der Aufforderung, nahm alles an sich und sah zu, wie sich die Öffnung in der Wand verschloss. Er trank, zuerst gierig, dann mahnte er sich zum Maßhalten. Jeder Tropfen tat unendlich gut. Die Beutel enthielten offenbar so eine Art Nährpaste, die gar nicht einmal schlecht schmeckte – Ach was, sie schmeckte köstlich! – und den Hunger tatsächlich stillte. Harry lutschte den Brei, solange es nur möglich war, nahm dazwischen hin und wieder einen winzigen Schluck.

Als die karge Mahlzeit beendet war, man ihm also nichts mehr davon wegnehmen konnte, entschied sich Harry zu einer kleinen Revolte.

»Das war alles?«, rief er gegen die Wände an, im Bewusstsein, dass die anderen ihn hörten. Wer auch immer diese anderen waren.

Als niemand antwortete, hob er das Tablett und hämmerte damit gegen die Wand. »Hallo? Ich lasse das nicht mit mir machen! Ich bin ein Bürger der Solaren Welten!«

Alles blieb still. Seine Wächter scherten sich offenbar einen Dreck um die Solaren Welten und ihre Verfassung.

Doch ein Harry Chang ließ sich so leicht nicht beirren. Wieder und wieder drosch er das Tablett gegen die Wand – bis es mit einem Mal, als er gerade weit ausholte, festhing. Harry zog und zerrte, doch es tat sich nichts.

Verblüfft ließ er los und wandte sich um. Es hatte sich gerade hinter seiner Schulter befunden. Was er sah, konnte er kaum begreifen. Von der Decke hing ein dicker Faden wie ein Tentakel, der mit Saugnäpfen am Tablett festklebte. Das Tablett schwebte in der Luft, wurde dann nach oben gezogen und verschwand in der Wand.

»So geht das nicht weiter! Ich verlange …«

Das Pfeifen war lauter als zuvor. Es schmerzte in den Ohren. Dann erklang die Stimme: »Sie sind ein störrischer Gefangener, doch Ihre Freunde nicht minder. Leider bleibt mir deshalb keine Zeit, mich ausführlicher um Sie zu kümmern. Meine Aufmerksamkeit wird an vielen Orten verlangt.«

»Aber ich bin …«

»Haben Sie das verstanden, Gefangener? Ich habe keine Zeit für Streitereien.«

10. Vitamin N.

Als die Abendstunden kamen, verließ Eric seine Zelle. Er wählte den bekannten Weg durch den Gemeinschaftsraum und ging den Gang entlang, der ihn zu Robs Raum führte.

Auf halber Strecke verharrte er und öffnete an einer beliebigen Stelle ein kleines Loch. Tatsächlich, in der Zelle dort schliefen zwei Männer. In der nächsten waren es drei, auf der gegenüberliegenden Seite vier.

Warum war er der Einzige, der in einer Einzelzelle sein Dasein fristete? Und das auch noch in einem komplett leeren Gang!

Antworten auf diese Fragen könnte er allerdings nur von den Wächtern bekommen, falls die überhaupt etwas wussten. Doch das hatte Zeit. Zunächst galt es, einiges anderes zu erledigen.

Er erreichte Robs Zelle und öffnete sie vorsichtig. Der Vorgang war inzwischen solche Routine, dass er kaum noch darüber nachdenken musste.

Die Insassen schliefen. Als Eric das Licht aufleuchten ließ, fuhren sie hoch. Der Kopf eines Starr ruckte hektisch hin und her. Eric erkannte ihn nicht gleich. Es war schwer, die einzelnen Sauroiden auseinanderzuhalten, wenn man sie nicht schon lange kannte. Seltsamerweise behaupteten die Starr das aber auch über die Menschen.

»Alles cool, Leute«, sagte Eric.

Als sie ihn erkannten, entspannten sie sich.

»Schön«, murmelte Robert schlaftrunken.

»Mir war nach ein bisschen Gesellschaft.«

»Wunderbar. Ich würde dir ja einen Drink anbieten, aber leider ist unsere Minibar leer.«

»Genug!«, mischte sich Simon ein. »Eric, dass du gekommen bist heißt also, dass wir uns einig sind? Du holst uns hier raus?«

»Erst will ich wissen, wie es weiter geht.«

Eric und Simon taxierten sich gegenseitig. Roberts Blick wanderte zwischen den beiden hin und her.

»Ich denke, der erste Weg führt uns zur Krankenstation.«

Er will meine Fähigkeiten haben. Danach bin ich nutzlos für ihn. »Und weiter?«

»Wir werden sehen«, zischelte Simon unbestimmt.

»Das sehe ich anders!«

»Jetzt beruhigt euch erst einmal«, versuchte Robert zu beschwichtigen, erzielte aber keinen Erfolg.

»Wir haben lange genug gewartet, Rob! Wir machen uns sofort auf den Weg!«

Eric schüttelte den Kopf. »Tut mir leid, ich bin zu müde heute Nacht.« Er drehte sich um und wandte sich zum Gehen.

»Packt ihn!«

Die bis dahin reglosen Sascha und Stan sprangen auf und griffen nach Erics Armen. Wie in einer Schraubzwinge hielten ihn die beiden Starr und drehten ihn zu Simon um, der ihm aus nächster Entfernung in die Augen starrte.

Er stank aus dem Mund wie ein fauler Fisch. Oder wie die Meeresbrandung an einem Industriehafen. Wie gerne hätte er mal wieder einen Fisch gesehen oder wäre er durch einen Hafen gelaufen, und sei es ein noch so verfallenes, heruntergekommenes Eck.

»Ich glaube kaum, dass du nun noch eine Wahl hast, Eric.«

»Ach, meinst du?«

Simons Rechte schlug ansatzlos in seinem Bauch. Er wäre wie ein Klappmesser zusammengefallen, wenn die beiden Starr ihn nicht mit ihrem brutalen Griff gehalten hätten.

»Ja, mein Junge, das meine ich.«

Sie haben keine Ahnung, was die Naniten wirklich können. Scheinbar glauben Sie, ich kann nur Türen öffnen, den Vorteil muss ich ausnutzen! Eric rang nach Luft, stellte sich dabei schwächer, als er war.

Rob stand während der ganzen Zeit unschlüssig im Hintergrund. Es schien, als müsse er überlegen, wem seine Loyalität gelten sollte. Seinem Zellengenossen? Oder Eric?

Eric warf ihm einen Blick zu. *Setz lieber auf das richtige Pferd, Rob.*

»Letzte Chance!«, fauchte Simon. »Bringst du uns hier raus?«

»Lass mich meine Antwort so formulieren …« Ohne den Satz zu beenden, trat Eric zu. Sein Fuß krachte genau zwischen Simons Beine. Der Starr brach sofort zusammen. Welch Glück, dass die empfindlichste Stelle auch bei den Sauroiden genau dort saß – Eric war sich nicht sicher gewesen.

Die Klauen zwischen die Beine gepresst, krümmte sich der Starr auf dem Boden.

Es kostete nur einen Gedanken, und Simon sackte in den Boden ein. Dann ließ er die Naniten Simons Gesicht überwuchern. Dieser schlug um sich. Sascha und Stan waren schockiert genug, sodass er sich losreißen konnte. Rob griff nicht ein.

Stan war der erste, der sich wieder fing. Wütend wollte er sich auf Eric stürzen. Dieser beeinflusste den Boden. Eine Auswölbung warf ihn zurück und ließ ihn gegen Sascha fallen. Beide stürzten.

Schnell rappelten sie sich auf. Sie wollten wohl nicht das gleiche Schicksal erleiden wir ihr Anführer, dessen Bewegungen immer schwächer wurden.

Dass ihnen Gefahr aus allen Richtungen drohte, hatten sie immer noch nicht verinnerlicht. Beide rannten auf ihn zu. Eric konnte Sascha ausweichen, doch Stan erwischte ihn mit einem Schlag, der ihn zurück an die Wand warf.

Sofort setzten die beiden nach. Eric ließ sekundenschnell eine Mauer vor Stan in die Höhe wachsen. Dieser krachte dagegen und verletzte sich die Reptilienschnauze. Als er rückwärts taumelte, war

direkt hinter ihm auch eine Wand. An den Seiten ebenfalls. Er war eingeschlossen!

Eric stellte sich vor, wie die Mauern enger rückten; er hätte den anderen auch zerquetschen können, doch er hielt sich zurück.

Wieso eigentlich? Wenn Stan wieder freikam, würde er sich bitter rächen.

Also legte Eric jede falsche Hemmung ab.

Die Mauern waren dick genug, um die Schreie zu schlucken.

Sascha suchte sein Heil in der Flucht nach vorn. Er warf sich ihm entgegen. Wieder konnte Eric ausweichen. Genau dort, wo er noch vor einer Sekunde gestanden hatte, ragten nun scharfe Spitzen aus der Wand. Sascha konnte nicht mehr bremsen. Mehrere zentimeterdicke Pfähle bohrten sich in seinen Leib. Das Geräusch war mehr als nur hässlich. Eric würde es wohl seinen Lebtag nicht vergessen können. Zuckend verendete der Gefangene.

Eric atmete auf. So war es also, gezielt zu töten. Eine Erfahrung, auf die er gerne verzichtet hätte. Dann ging er auf Robert zu.

»Eric, ich …«

»Halt den Mund!«, fuhr Eric ihm in die Parade. Er hatte keine Lust, irgendwelche Entschuldigungen zu hören. »Jetzt bin ich es, der hier einen Vorschlag unterbreitet. Auch wenn hier scheinbar kaum etwas wahrgenommen wird von der Besatzung, der Tod von drei Gefangenen wird nicht lange geheim bleiben. Und wenn du nicht bald erklären willst, warum in deiner Zelle eine Säule steht, ein Mann aufgespießt an der Wand hängt und einer mit dem Gesicht im Zellenboden verschwunden ist, dann hörst du mir jetzt zu! Wegen dir steck ich in dicken Problemen! Wenn du was von Simons Plänen weißt, dann rück damit raus. Und wir beide verschwinden von hier! Also?«

Robert schluckte. Er sah Eric in die Augen und bemühte sich dabei, keinen Blick auf die drei Leichen zu werfen. »Simon hatte keinen Plan. Er wollte zur Zentrale des Schiffes und dann improvisieren. Irgendwie würde er schon hier rauskommen. Vielleicht mit einem Rettungsboot.«

Eric atmete tief durch. »Okay, also erstmal hier raus. Die Umgebung gefällt mir nicht.«

*

Vor einigen Jahren …

Eric beherrschte die Naniten immer besser. Es war ein mühevoller Weg gewesen, hatte viel Konzentration gefordert, aber er hatte mehr als genug Zeit. Zu Beginn hatte er sich noch schwer getan, einfachste Dinge zu formen, simple Öffnungen entstehen zu lassen. Das waren inzwischen nur noch kleine Aufgaben für ihn.

Aber es gab etwas, an das er sich noch nicht gewagt hatte. Er hatte sich damit abgefunden, eingesperrt zu sein. Sein Gefängnis hatte sich durch seine Möglichkeiten erweitert. Eins konnte ihm auch eine größere Zelle allerdings nicht ersetzen: menschliche Gesellschaft.

Die Einsamkeit nagte an ihm. Die Stille drückte bleischwer auf ihn. Manchmal kam es ihm vor wie die Ruhe in einem Grab, dann wieder wirkte es, als würde das ihn umgebende Schweigen wie ein beleidigter Freund sein, der ihm jedes Wort verweigerte.

Wahre Freunde allerdings hatte er wenige bis keinen besessen, wenn er an sein voriges Leben zurückdachte. Ja, es kam ihm tatsächlich vor wie ein *anderes* Leben. Er hatte nichts ausgelassen, sich aber immer für einen harten Einzelgänger gehalten.

Hier erst hatte er gelernt, dass selbst die Gesellschaft von Menschen, die ihm bestenfalls egal waren, etwas Besonderes sein konnte.

Doch eine Person vermisste er wirklich. Penny. Bei ihr war er sich sicher, dass er endlich jemanden gefunden hatte, der ihn verstand. Vielleicht sogar liebte. Ganz bestimmt sogar.

Er musste nur an den Tag seiner Verhaftung zurückdenken. Sie hatte ihn versteckt, als sie ihn holen wollten. Vergeblich. Und als sie ihn fanden und hinaustrieben, ging sie wie eine Furie dazwischen. Ihre Augen funkelten, als sie nach den Polizisten schlug, trat und wild schrie. Auch das vergeblich.

Als sie die Tür hinter ihm zuwarfen, war ihr verzweifelter Schrei das Letzte, was er hörte. Zu dieser sogenannten Verhandlung hatten sie keine Zeugen zugelassen. Penny konnte froh sein, dass sie nicht auch verhaftet worden war. Einen fadenscheinigen Grund zu finden und falsche Beweise aufzudecken, war kein Problem, wie er am eigenen Leib hatte fühlen müssen.

Er vermisste sie. Ihr wunderschönes Gesicht mit den Sommersprossen, ihr langes blondes Haar, das bis auf die Schultern fiel. Und auch ihren Körper.

Er musste sie wieder sehen! Auch wenn es nur eine Illusion war. Er konzentrierte sich. Dachte an sie, ihr Aussehen, sogar ihre Stimme holte er zurück. Er spürte das Kribbeln unter seiner Kopfhaut.

Ja, ja, es funktionierte! Vor ihm wuchs etwas aus dem Boden, formte sich zu einem Körper.

»Penny«, flüsterte er.

Das Gebilde war jetzt fast so groß wie sie. Nun die Arme und Beine. Er formte sie aus seinem Gedächtnis. Aber die Farbe, warum war sie immer noch so grau wie die Zellenwand? Kleidung! Er musste ihr Kleidung verschaffen. Das rote Sommerkleid, das er ihr gekauft hatte.

Farbflecken huschten über die Erscheinung. Orange, rot, lila.

»Rot! Es war rot!«

Jetzt färbte sich alles rot, ein Arm verschwand.

»Nein!«

Eric keuchte auf, konzentrierte sich wieder auf den Arm und ließ

ihn neu entstehen. Gleichzeitig verblasste die Farbe.

Er schaffte es nicht!

Oder doch? Er konzentrierte sich auf die Augen, auf Pennys wundervolle Augen. Sekunden später schauten sie ihn an. Die Pupillen weiteten sich. Sogar ein Mund war da, die Lippen öffneten sich – darunter war alles schwarz, und es war, als wuselten winzige Insekten in der Mundhöhle.

Eric schrie vor Grauen auf, er schüttelte sich, und Pennys Gesicht zerplatzte in einer Nanitenwoge, die wie unendlich kleine Fliegen umherschwirrten, nur sichtbar durch die schiere Masse.

Sie prasselten auf den Boden, wuselten umher … versanken im Boden, als würden sie in winzige Ritzen kriechen.

Minutenlang versuchte er es wieder, baute erneut einen Korpus, einen Kopf, kämpfte um jedes Detail, doch alles was ihm gelang, raubte an anderer Stelle etwas.

Nach einer halben Stunde ließ er schweißgebadet seinen Plan fallen. Die Naniten zogen sich zurück, und nichts erinnerte mehr an Erics Versuch, einen Menschen entstehen zu lassen. Entweder war er zu schwach, oder auch den Naniten waren Grenzen gesetzt.

Lasset uns Menschen machen, dachte er. Keine einfache Aufgabe.

Vielleicht musste er sich nur kurz erholen. Ja, ganz sicher würde es dann gelingen. Doch auch ein zweiter und dritter Versuch scheiterten. Eric legte sich konsterniert auf den Boden und schloss die Augen.

»Penny«, flüsterte er.



Mit Robert im Schlepptau verließ Eric den Ort, an dem drei Starr ihr Leben gelassen hatten. Er hatte keine andere Möglichkeit gesehen, aber ganz wohl fühlte er sich nicht. Jetzt, wo die Anspannung der letzten Minuten nachließ, begannen seine Beine zu zittern. Mühsam bekam er die wackligen Knie in den Griff.

Hinter Eric schloss er die Zellenwand. Er war sich sicher, dass man den Mord entdecken würde, aber auf dem Silbertablett musste man die Leichen ja auch nicht präsentieren.

»Wohin jetzt?«, wollte Robert wissen.

Eric überlegte. Wie sollte es weitergehen? Die Wächter überwältigen und wirklich darauf setzen, dass man hier mit Erpressung raus kam? Das war hoffnungslos. Dann lieber etwas anderes versuchen. »Zur Krankenstation.«

»So etwas gibt es hier?«

»Ja, ich hab dir doch davon erzählt.«

»Hatte ich schon ganz vergessen«, sagte Robert.

Von hier aus fand Eric den Weg nicht, also musste er durch den Gemeinschaftsraum und hoffen, dass dort niemand war. Aber warum

sollte dort jemand sein? Auf dem Hinweg war es ruhig wie immer gewesen. Tatsächlich lag die Halle in Dunkelheit vor ihnen. Sie durchquerten sie, als Robert eine weitere Frage stellte.

»Sieh dir die Halle an. Wie groß sie ist. Was meinst du, wie viele Häftlinge befinden sich noch an Bord des Schiffes?«

»Ich habe nie viele gesehen.«

»Kannst du nicht alle Zellen gleichzeitig öffnen?«

Eric starrte seinen Fluchtkameraden an. »Und damit eine unbekannte Anzahl Straffälliger freilassen? Ohne zu wissen, wie die reagieren, wenn wir auf sie treffen? Außerdem wäre das wohl das Auffälligste, was wir machen können.«

Eric schüttelte den Kopf und setzte den Weg fort. Kurz darauf erreichten sie den Gang, in dem seine Zelle lag. Von hier aus konnte er sich besser orientieren. Es dauerte nur wenige Minuten, bis die Krankenstation vor ihnen auftauchte.

»Da vorne ist sie.« Eric wies auf das Ende des Ganges.

»Und was genau willst du da?«

Eric sah Robert an. Er wusste nicht, ob er ihm vertrauen konnte. Immerhin hatte er ihn vorhin nicht angegriffen, vielleicht hatte er aber auch nur seine Chancen besser abgewogen als die anderen. Eric wollte es riskieren. »Dir eine kleine Impfung verpassen«, sagte und öffnete den Zugang zur Krankenstation.

Er trat vor Robert ein und schaltete das Licht ein.

»Hey, wer ist da?«

Der Arzt! Wie hatte er ihn nur vergessen können?

»Frank? Bist du das?«

Was jetzt? Wie sollte er reagieren? Die Stimme des Arztes war aus einem Nebenraum aufgeklungen. Zwei schnelle Schritte brachten ihn näher an die Tür heran, da trat der Arzt auch schon heraus und starrte ihn überrascht an. In seinen Augen glaubte Eric auch Erkennen zu bemerken.

»Sie?«

Er erinnert sich an mich.

»Verdammt, er wird uns verraten, Eric! Mach ihn fertig!«

Er hatte Robert vergessen, dieser schloss jetzt zu ihm auf. Die Hände hatte er zu Fäusten geballt. Eric streckte den Arm aus. »Warte!« Er sah den Mediziner an. »Sie erinnern sich an mich?«

»Ich habe nicht allzu viele Patienten. Wer nicht kurz vor dem Exitus steht, wird nicht zu mir gebracht. Und für die kann ich meist nicht viel tun. Die Krankenstation war eigentlich nur für das Personal gedacht, die Medikamente, die ich noch habe, gehen zur Neige. Nachschub ist nicht mehr zu erwarten.«

»Sie kennen sich verdammt gut aus.«

»Ich bin schließlich auch schon mehr als zehn Jahren hier.«

Eric stieß geräuschvoll die Luft durch die Nase aus. »Sagen Sie nicht, Sie haben sich freiwillig auf die Stelle beworben.«

»Ich könnte eher sagen, ich habe ein gerichtliches Auswahlverfahren gewonnen.«

»Was soll das heißen, Doc?«

»Ich bin Gefangener wie Sie, allerdings genieße ich einige Privilegien.«

Wenn du wüsstest, was ich hier genießen kann …

»Und die will ich ungern verlieren!« Eine Bodenwelle warf Eric und Robert zu Boden. Robert schrie auf, als er mit dem Kopf an einen Tisch stieß. Sofort setzte der Doktor nach. Eine Art Sarg schien sich um Eric formen zu wollen. Im Gegenzug ließ er den Boden unter sich in eine Schräge hinaufwachsen, die ihn wieder auf die Beine brachte.

»Aber wie …?«, stutzte der Arzt.

Eric bemühte sich nicht um eine Antwort, stattdessen ging er zum Gegenangriff über. Eine Welle Naniten schwappte von der Decke und ergoss sich über seinen Kontrahenten. Eric befahl ihnen zu versteifen, doch nur wenige Sekunden später glitten sie vom Körper des Mannes ab und wurden eins mit dem Boden. Der Arzt ließ nun eine Lanze aus der Wand auf ihn zuschießen. Eric blockte sie mit einer schnell vor sich aufgestellten Wand.

Die beiden Männer starrten sich an. Auch Robert war wieder auf den Beinen, hielt sich aber aus der Schusslinie.

»Klassisches Patt, würde ich mal sagen, Doc.«

»Sieht ganz so aus, aber wie …?«

»Das tut jetzt nichts zur Sache. Sie sollten sich meine Argumente anhören. Technisch gesehen steht es unentschieden. Körperlich allerdings werden Sie gegen uns beide keine Chance haben.«

Eric ließ seine Worte wirken. Er konnte erkennen, dass der Mann ins Grübeln geriet.

»Also gut, was wollt ihr?«

Treffer und versenkt!

»Ich bin Eric Drexler, das hier ist Robert.«

»Doktor Clark Seaman.«

»Wie sind Sie als Arzt auf dieses Schiff gekommen?«

»Blöde Geschichte. Ich habe die Naniten mit entwickelt und dann hatte man Angst, dass ich mein Wissen an falsche Mächte weitergebe und mich deshalb gleich hier behalten. Wenigstens mit gewissen Vorzügen gegenüber Gefangenen wie Ihnen.«

»Sie konnten sich also an Bord frei bewegen?«

»Nicht überall.«

»Kennen Sie den Weg zur Zentrale oder zur Brücke?«

»Nein.«

Konnte Eric ihm glauben? »Sie haben nie danach gesucht?«

»Nein, warum auch? Selbst von da gibt es kein Zurück mehr.«

»Wieso nicht, Seaman?«

»Das Schiff liegt fest. Es hat keinen Antrieb mehr, jede Flucht ist unmöglich.«

»Und die Versorgung der Insassen?«
»Die Mannschaft ist minimal, alles läuft über autonome Nanitentechnologie. Und die ist perfekt, glauben Sie mir. Niemand weiß das so gut wie ich.« Seaman kicherte.
»Und die Wärter?«
»Wer hier Dienst schiebt, hat woanders ganz großen Mist gebaut. Die sind genauso wenig freiwillig hier wie ihr oder die Handvoll Gefangene, die heute eingeliefert wurde!«
»Neue Häftlinge?«
Der Arzt zuckte mit den Schultern. »Sie wehren sich mit Händen und Füßen, beschweren sich, schimpfen und schreien. Absolut sinnlos. Sie werden es auch bald lernen.«
»Wenn die hier reinkommen, können wir auch rauskommen«, sagte Eric. Es war nicht besonders viel Hirnschmalz nötig, um diese simple Feststellung zu treffen.
»Das schon – aber die Chance ist vorbei. Als der Gefangenentransport andockte, hättet ihr theoretisch das Schiff kapern und in eure Gewalt bringen können. Theoretisch. Praktisch ist so etwas noch nie geschehen.«
»Einmal ist immer das erste Mal.«
Seaman schlurfte zu einem Regal und entnahm ihm eine Flasche Wasser. Er schraubte sie auf und trank mit hastigen Schlucken. »Wie gesagt – es ist zu spät. Der Transporter ist wieder weggeflogen. Aus, fertig. Mehr gibt es dazu nicht zu sagen.«
Robert hatte die ganze Zeit über geschwiegen, doch nun ergriff er das Wort. »Wollten Sie nie fliehen, Doc?«
»Anfangs habe ich darüber nachgedacht. Aber wo sollte ich schon hin? Man würde mich finden. Selbst wenn ich einen Gefangenentransport aufmischen würde, das Beiboot ist nicht für einen weiten Flug ausgerüstet. Man käme damit bis auf die Hauptwelt, aber keinen Deut weiter. Und wenn euch das hier …« Er machte eine umfassende Handbewegung. »… schon nicht gefällt, dann glaubt mir, dass ihr den Planeten erst recht nicht sehen wollt.«
»Das lass nur unsere Sorge sein«, sagte Eric. Er dachte nach. Was brachte es ihm, trotz der düsteren Prognose des Arztes zur Brücke zurückzukehren? Wahrscheinlich nichts. Aber gab es eine Alternative?
Wenn, dann lag sie bei den neu eingelieferten Gefangenen. Sie waren wahrscheinlich noch nicht so frustriert wie der Doc, hatten sich noch nicht aufgegeben. Vielleicht waren sie die Richtigen, um mit ihnen einen Ausbruch zu wagen. Außerdem kamen sie gerade erst von jenem Planeten, den der Arzt mit so düsteren Worten beschrieb. Womöglich kannten sie sich dort aus und konnten wertvolle Hinweise liefern.
Wie man aus dem Schiff herauskommen sollte, das konnte man dann immer noch sehen.
»Doc, lassen Sie uns einen kleinen Spaziergang machen. Aber

vorher geben Sie meinem Freund hier bitte noch eine Dosis Vitamin N.«

11. Liebe Grüße aus Nanoland

Harry saß frustriert am Boden seiner Zelle. Der völlig geleerte Plastikbecher lag neben ihm. Er griff danach, strich mit dem Finger über die Kanten, zerknüllte ihn und warf ihn ärgerlich beiseite.

Wie sollte das weitergehen?

Irgendwie musste er Kontakt mit Savanna und den anderen aufnehmen! Wenn es nicht über die Stimme seines Wächters ging, dann eben anders.

Zuerst musste er herausfinden, was das überhaupt für ein seltsames Gefängnis war. Wie funktionierte der Trick mit den Öffnungen, die sich stets dort auftaten, wo es gerade dienlich war?

Ob es sich um Illusionen handelte?

Holografische Spielereien?

Harry tastete rundum jeden Zentimeter der Wand ab, ob sich nicht doch irgendwo eine Lücke auftat, eine klitzekleine Fuge vielleicht, an der sich eine Klappe beiseiteschieben ließ. Doch so hoch er reichte, fand sich nichts.

Möglicherweise höher?

Es gab keine Chance, es zu überprüfen, keinen Einrichtungsgegenstand, auf den er steigen könnte, um Höhe zu gewinnen. Nur sich selbst und diesen verfluchten Plastikbecher. Wenn es demnächst erneut ein Tablett gab, würde er es behalten und nicht wieder damit randalieren. Man konnte nie wissen, wozu es gut war.

Wie oft ihm wohl eine Mahlzeit serviert wurde? Die Menge an Wasser reichte nur für wenige Stunden. Und wo sollte er seine Notdurft verrichten? Sie konnten doch nicht erwarten, dass er einfach so in den Raum …

Nein. Nein, sicher nicht.

Oder doch?

Harry versuchte noch einige Male, die Stimme anzurufen und zu einer Antwort zu bewegen, doch vergeblich. Niemand antwortete ihm mehr.

Und das sollte jetzt – wie lange? – sechs Jahre so weitergehen? Oder acht? Eher würde er sich umbringen. Aber selbst dazu ließen ihm seine unbekannten Wächter wohl keine Gelegenheit.

Ein Geräusch lenkte seine Aufmerksamkeit auf sich, ein leises Kratzen oder Schaben.

Er drehte sich um.

Ein Gesicht schaute ihn an. Er hatte es nie zuvor gesehen. »Ich bin Eric«, sagte der Mann.

»Wie ist das möglich? Ich habe eben über diese Stelle der Wand getastet, und dort war nichts! Keine Fuge, kein gar nichts!«

»Nanitentechnologie«, erklärte Eric. »Eine lange Geschichte. Sie

sind Harry, nicht wahr?«

Er nickte.

Eric grinste. »Dann habe ich hier jemanden, der Sie dringend sehen möchte.«

»Ich bin gespannt.«

Neben Eric tat sich ein zweites Loch in der Wand auf. Dahinter lächelte Savanna. »Liebe Grüße aus Nanoland«, sagte sie.

ENDE des ersten Teils



Welt der Naniten

von Stan Hamilton

Admiral Vincent Taglieri und Harry Chang sind ein Paar, wie es ungleicher nicht sein könnte.

Aber sie müssen wohl oder übel an einem Strang ziehen, denn sie sind an einem Ort gestrandet, wo alles von Naniten gesteuert und beherrscht wird.

Nur gemeinsam werden sie sich aus dieser

Welt der Naniten

wieder befreien können.

* siehe Sternenfaust 133: »Kampf um Lor Els Auge«
* siehe Sternenfaust 149: »Apokalypse«
* siehe Sternenfaust 140: »Chimären-Tanz«
* siehe Sternenfaust 80: »Alarmstufe Rot«